

# prisma

HSG-Studentenmagazin

Mai 18 | #376

# Energie



INFORMIERT DURCHS STUDIUM MIT DEM

# HSG-STUDENTENMAGAZIN



**DIGITAL** AUCH DEN SOMMER ÜBER  
[WWW.PRISMA-HSG.CH](http://WWW.PRISMA-HSG.CH)

**GEDRUCKTE AUSGABE** DREIMAL PRO SEMESTER  
AUF DEM CAMPUS

echt. studentisch.

## Editorial



Meine lieben Leserinnen und Leser

Die Energiewende ist überaus erfolgreich eingetreten. Neuerdings werden Windmühlen elektrisch angetrieben... Und seitdem Energiesparen «in» ist, sparen Männer vor allem im Bett Energie... Genug des gänzlich unangebrachten Sarkasmus im todernsten «energisches» Zusammenhang: Laut Daniele Ganser sei bereits heute eine Energieversorgung mit 100 Prozent erneuerbarer Energie möglich: «Es ist nur eine Frage des Geldes, die Technik haben wir bereits heute.» Im exklusiven Interview nimmt der nicht immer unumstrittene Historiker kein Blatt vor den Mund, wieso er von der HSG wie eine heisse Kartoffel fallen gelassen wurde.

Lest im idyllischen Porträt über die «Campus-Bäuerin» Evelyn Buchmann, wieso sie keinerlei Verständnis für die heutige Fleischfresser-Kultur aufzubringen vermag. Mit ihren ergreifenden Ausführungen brachte sie sogar unseren Redaktor Jonas Streule nachhaltig zum Nachdenken. Lediglich «flüssige» Zahlungsmittel für eine wilde Reise quer durch Europa – das ist die «Can you make it Challenge» von Red Bull. Das Tagebuch zweier Teilnehmer von dem mehr als nur einzigartigen Abenteuer findet ihr auf Seite 24.

Für unsere letzte Ausgabe des Vereinsjahres 2017/18 haben all «meine» hochgradig geschätzten Schreiberlinge, die zumeist zuverlässigen Ressortleitenden (oder wie auch immer die ungeschlechtliche Form lautet – entschuldigt meine hoffnungslose Überforderung...), aber auch der gesamte, bienenfleissige Vorstand noch einmal auf phänomenale Art und Weise die hinterletzten Energiereserven angezapft. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich für die stets angenehme, von Respekt geprägte Zusammenarbeit während der vergangenen Monate bedanken, ihr seid die Besten.

Ich wünsche allseits eine elektrisch geladene Lektüre – und nach den knallharten Lernkontrollen eine geruhssame Sommerzeit!

Euer Chefredaktor  
Fabian Kleeb

# Inhaltsverzeichnis



Titelbild  
Fiorella Linder & Darya Vasylyeva

14 Zu Besuch bei der «Campus-Bäuerin»  
Evelyn Buchmann



20 Doppelbelastung von  
Spitzensport und  
Studium



33 Daniele Ganser: «Ich bin kein  
Verschwörungstheoretiker»



## Campus

- 06 Prüfungseinsichten unter der Lupe
- 08 Audimax Sitzplan
- 10 Die Heinzelmännchen des Symposiums
- 11 Bald neue Mensa?
- 12 Entspannung auf dem Campus
- 14 Einmal Idylle retour
- 16 Stiftung prisma hat getestet

## Thema

- 19 Smart Energy – Masdar City
- 20 Spitzensport und Studium – Martin Schweizer im Porträt
- 22 Brennpunkt Sonnenenergie
- 24 Can you make it Challenge
- 26 Volkskrankheit Diabetes
- 27 Nudging – wenn der Staat für dich entscheidet
- 28 Konsum mit Konsequenzen

## Menschen

- 30 Andrea Caroni privat
- 33 Interview mit Historiker Daniele Ganser
- 36 Die Umfrage

## SHSG

- 38 Coworking Space für Studierende
- 40 HSG Learning Center
- 41 Alumnus Olivier Bucheli stellt sich vor

## Kompakt

- 42 prisma empfiehlt
- 43 prisma vor 29 Jahren
- 44 Gewinnspiel
- 46 Zuckerbrot und Peitsche
- 47 Gerücht

# Prüfungseinsicht unter der Lupe

*Die diesjährige Marketing-Einsicht hatte für Aufruhr gesorgt. Höchste Zeit, mehr über den Hintergrund der Rahmenbedingungen zu erfahren und den Kritikpunkten auf den Grund zu gehen.*

**K**napp zwei Monate später und die Diskussionen um die Einsicht in die Marketing-Klausur laufen immer noch. Am 5. März dieses Jahres drängten rund 350 Studierende in das Audimax, zum Teil enttäuscht, zum Teil erpicht darauf, Punkte herauszuholen. Erstes Stirnrunzeln bereitete der Umstand, dass jeweils einzeln Eintritt gewährt wurde und sich die Einsicht so unvorhersehbar hinauszögerte. Ein Jahr zuvor war die Schlange sogar noch länger gewesen, solche «Verbesserungen» sieht man allerdings nur, wenn man sie aus dem Blickwinkel der Verantwortlichen betrachtet.

«45 Minuten für nix angestanden...», kommentierte ein genervter Student. Die Studierenden schienen den Grund zu erkennen: Man solle doch endlich mehr als die 50 festgelegten Plätze vorbereiten, der grösste Vorlesungssaal der HSG fasse ja mehrere hundert Personen. So einfach sei das leider nicht, erklärt Professor Tomczak dem prisma die begrenzte Sitzordnung. Bei einer zu grossen Anzahl an Studierenden verlieren die Assistenten eher den Überblick, gerade wenn sie noch mit Einzelpersonen in Diskussionen verwickelt seien. Da steige auch die Möglichkeit zu schummeln, was man natürlich unter allen Umständen vermeiden wolle.

Dazu gehört auch, dass Unterlagen, Mäntel und Schreibzeug draussen bleiben müssen, wofür die meisten Studierenden Verständnis haben. Optimieren könne man auf jeden Fall auch diese Bedingung, merkt Florian Wussmann, Vorstand Interessenvertretung der Studentenschaft, an. Inputs wie Lernunterlagen zuzulassen,

damit die eigene Prüfungsvor- und Nachbereitung verbessert werden kann, sowie grüne Kugelschreiber für Notizen bereitzulegen, habe er bei einem Gespräch mit Prof. Tomczak und seinem Assistenten einfließen lassen. Über Social Media wie Facebook und die Studentenapp Jodel sei man sich bei der SHSG der Problematik bewusstgeworden, gleichzeitig hätten sich einige Kommilitonen direkt an ihn als Interessensvertreter gewendet. Aus diesem Grund habe er aktiv den Dialog mit den Verantwortlichen gesucht und schliesslich ein einstündiges Gespräch über die Hintergründe der einzelnen Rahmenbedingungen sowie Optimierungsvorschläge geführt.

## Offene Kommunikation

29 Studierende brachten ihr Anliegen noch während der Einsicht an oder wandten sich an den Assistenten der Vorlesung, wozu man bei weitergehenden Fragen gemäss Merkblatt auch aufgefordert worden war. Nach sorgfältiger Prüfung der Anfragen wurden an drei Nachmittagen weitere Termine vereinbart und detaillierte Auskunft zur Prüfung, den Korrekturen und Lösungen gegeben. «Wir müssen solche Optionen beim nächsten Mal besser kommunizieren», meint Professor Tomczak dazu. Es reiche nicht, das Merkblatt nur in der Warteschlange durchzureichen.

Dass bei inhaltlichen Fragen sogleich auf die Möglichkeit des Rekurses und nicht des Gesprächs mit dem Professor hingewiesen worden war, überrascht ihn deshalb umso mehr. Das sei nicht die Absicht gewesen. «Es ging darum, die Einsicht effizient zu

gestalten. Für die meisten Studierenden reichen 15 Minuten, um sich ein Bild ihrer Prüfungsstrategie zu machen. Dass nur eine Frage gestellt werden durfte, war jedoch ungeschickt, das werden wir in Zukunft anpassen.» Aber auch dies sei aus Zeitgründen und mit dem genannten Verweis auf weitere Diskussionsmöglichkeiten festgelegt worden. Die letztjährigen Feedbacks hatten vor allem lange Wartezeiten bemängelt, welchen man mit der diesjährigen Einschränkung entgegenwirken wollte. «Wir werden die Zeitspanne aber weiterhin optimieren», versichert Prof. Tomczak.

Im Gegensatz zu den letzten Jahren hat sich jedoch niemand bei ihm persönlich gemeldet, um die Probleme

anzusprechen. Studierende sollen in solchen Situationen auch auf die Dozenten aktiv zugehen, die meisten seien dafür offen, empfiehlt er. Dies unterstreicht auch Florian Wussmann: Bei gravierenden Problemen, wenn sich beispielsweise ein Dozent weigert, die Einsicht in St.Gallen durchführen zu lassen und die Studierenden in das Büro nach Zürich bittet, soll man dies unbedingt ansprechen oder sich in solchen Fällen an die Interessensvertretung wenden, meint auch Florian Wussmann.

Leider wirken sich Veränderungen erst auf die nächste Generation aus und es besteht immer die Gefahr, dass man damit über das Ziel hinauschiessst. Allerdings kann man im Vorhinein nie sicher sein, dass alles wie geplant klappt. Es ist jedoch erkennbar, dass sich die Verantwortlichen die Anmerkungen zu Herzen genommen haben.

## Fairplay

Viele Studierenden kritisierten nicht die Organisation der Einsicht selbst, sondern deren Rahmenbedingungen. Dahinter stand aber nicht etwa der Wunsch, diese möglichst schnell und rekursfrei über die Bühne zu bringen, sondern der Gedanke des Fairplay. Dass Diskussionen unterbunden werden sollten, war nicht primär das Ziel, obwohl es teilweise so wirkte. Das Problem sei vor allem, dass die langen Zeitspannen und Diskussionsmöglichkeiten in den vorherigen Jahren

manchmal ausgenutzt wurden. Prof. Tomczaks Assistent erwähnt hierzu das Beispiel einer Studentin, die als Erste ihre Prüfung entgegennahm und nach einer zweifachen Verlängerung der Einsicht den Saal trotzdem als Letzte verliess. Solche Leute hielten mit langen Diskussionen um jede einzelne Frage die Assistenten und alle anderen Studierenden auf, die ungeduldig auf den Platz warteten.

## Grosser Aufwand, enge Vorgaben

Seit gut 30 Jahren ist Prof. Tomczak für die grosse Marketingvorlesung und somit auch die Marketing-Einsicht zuständig. Letztere sei jedes Jahr von vornherein eine hochemotionale Angelegenheit, aber als mentaler Abschluss einer Veranstaltung wichtig, wie er betont. Durch die kontinuierlich steigende Zahl an Studierenden würde der Termin für beide Seiten jedoch immer unangenehmer und die Herausforderungen grösser.

Natürlich haben die Studierenden gemäss dem «Leitfaden für Dozierende: Prüfungseinsicht, Umgang mit Rekursen und Bekanntgabe von Noten» vom September 2014, welcher ab diesem Jahr öffentlich verfügbar sein wird, ein Recht auf Einsicht in ihre Prüfungen. Diese zu organisieren sei jedoch gar nicht so einfach und stelle einen grossen Aufwand dar, bestätigt auch Florian Wussmann. Prof. Tomczak konkretisiert: «Beispielsweise zählt die Zeit, die Assistenten für die Einsicht aufwenden, zu ihrer Arbeits-

zeit, was einen grossen Kostenfaktor für das jeweilige Institut darstellt.» Auch andere Vorgaben müssen eingehalten werden; zum Beispiel sind Musterlösungen herauszugeben, wenn es welche gab und sie für die Korrektur von Bedeutung sein könnten. Hierzu könnte man sich überlegen, die Studierenden in zwei Gruppen nach Nachnamen auf die zwei Lektionen aufzuteilen und Musterlösungen sowie Merkblatt vorgängig elektronisch zur Verfügung zu stellen.

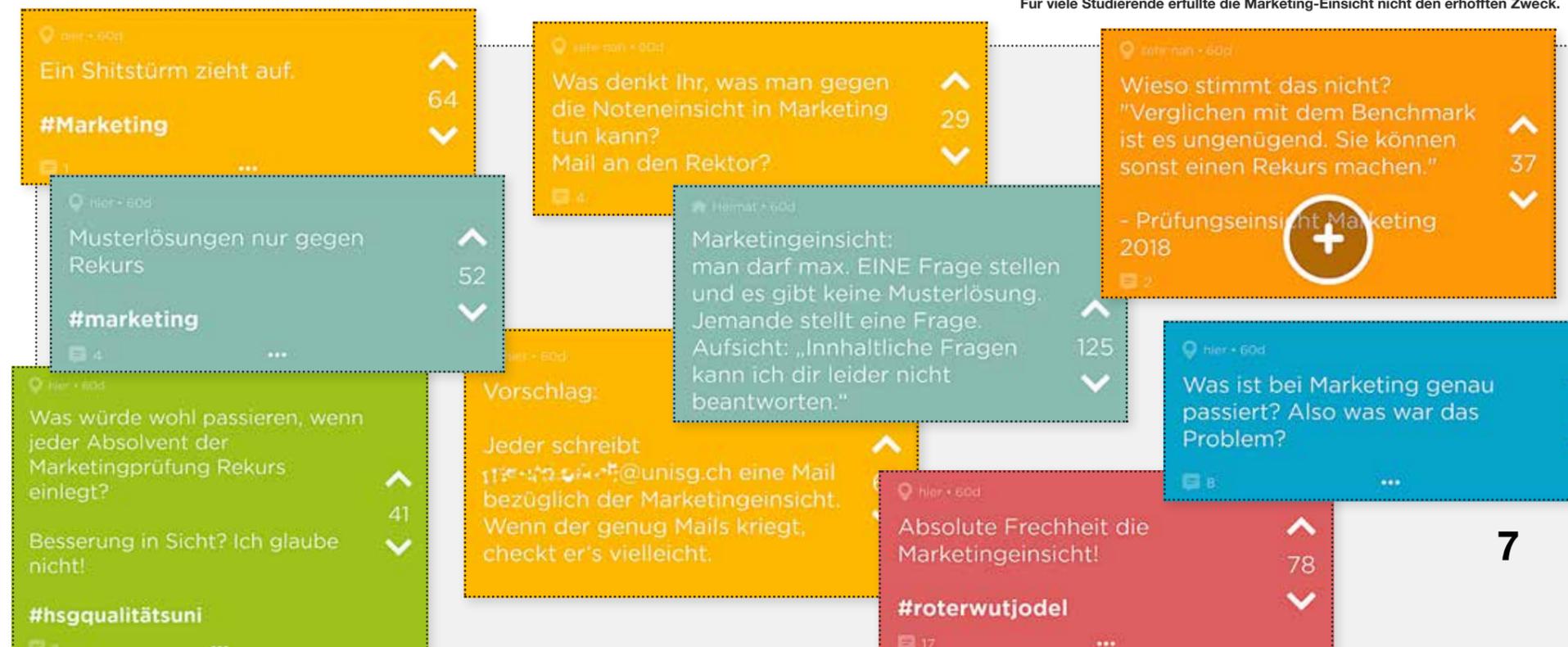
Solche Inputs fasste auch die Studentenschaft seit 2014 in einem Dokument zusammen, welches jedoch als Handreichung zur ordentlichen Prüfungseinsicht gelten soll und keinen verbindlichen Charakter hat. Trotzdem legt auch Florian Wussmann nahe, beim direkten Gespräch mit Dozenten auch die Punkte dieser für alle zugänglichen Handreichung zu erwähnen, damit die Einsichten weiterhin optimiert werden können.

Am wichtigsten dafür ist es, dass diese ihren Zweck erfüllen, die eigene Prüfungsstrategie und -vorbereitung zu verbessern. Ob dann noch zusätzliche Punkte herauspringen, ist eher fraglich und kommt in der Vorlesung Marketing praktisch nie vor, unabhängig vom Verlauf der Prüfungseinsicht.



Text  
Daria Kühne

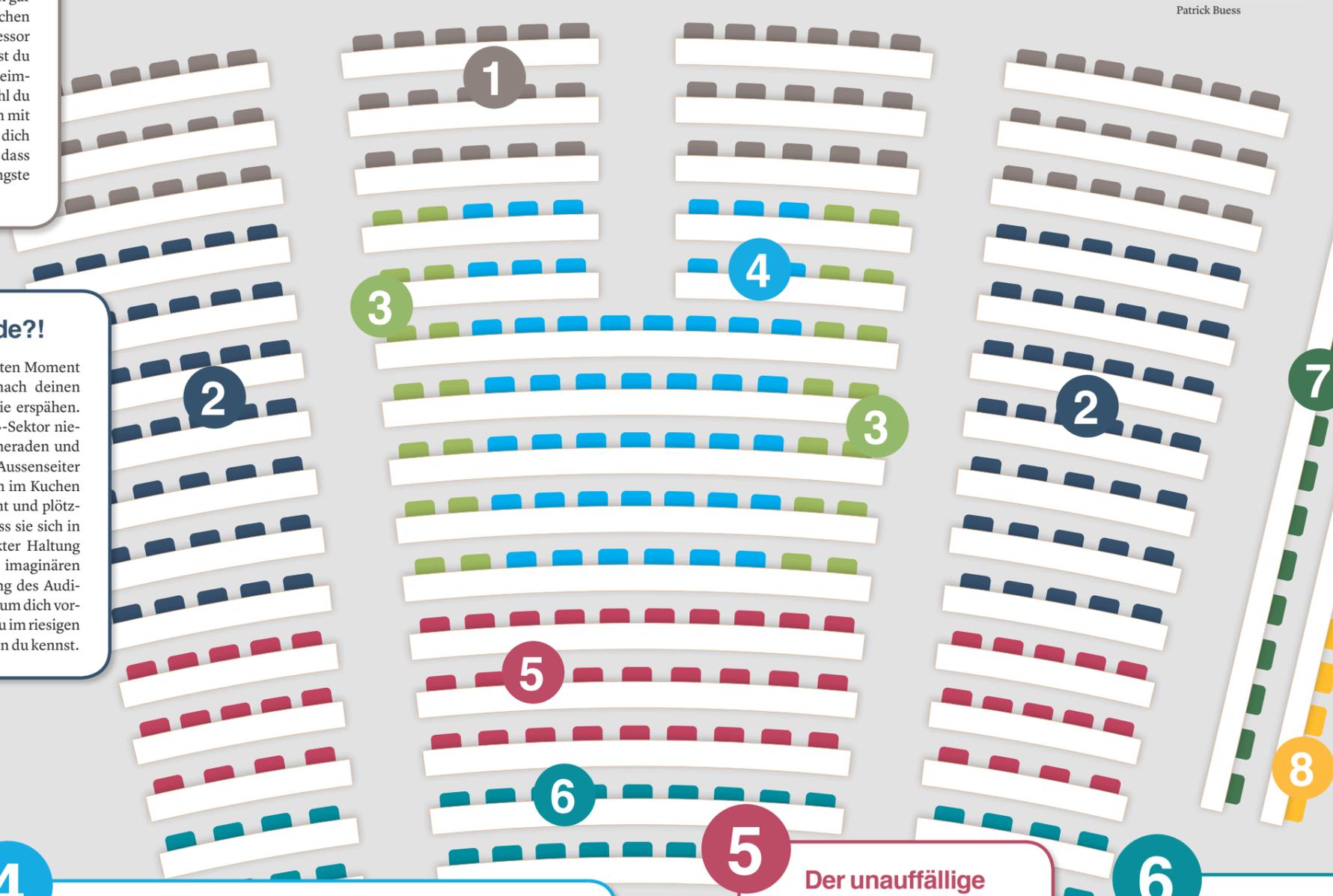
Für viele Studierende erfüllte die Marketing-Einsicht nicht den erhofften Zweck.



# Audimax Sitzplan

**Text/Konzeption**  
Alessandro Massaro

**Layout**  
Patrick Buess



**1 Du hast keine Ahnung, was zum Teufel vor sich geht**

Du ergatterst dir einen Platz in den letzten drei Reihen des Audimax. Das hat nichts mit deinem knappen Erscheinen zu tun, sondern eher mit der Tatsache, dass es Mitte des Semesters ist und du noch keinen Plan von gar nichts hast. Du möchtest deshalb unter deinesgleichen sein und um jeden Preis vermeiden, dass der Professor dir irgendeine Frage stellt. Aus deiner Tasche ziehst du die noch eingeschweisste Pflichtliteratur hervor. Heimlich packst du das Buch unter dem Tisch aus. Obwohl du mit dem Stoff im Rückstand bist, unterhältst du dich mit deinen Sitznachbarn, bist am influenzen und regst dich nach dem Ende der Vorlesung grausam darüber auf, dass dir die vergangenen zwei Stunden nicht das Geringste gebracht hätten.

**2 Wo sind meine Freunde?!**

Das Audimax ist gross. Du erreichst im letzten Moment die grosse Halle. Verzweifelt hältst du nach deinen Freunden Ausschau. Nirgends kannst du sie erspähen. Langsam lässt du dich im «Forever-Along»-Sektor nieder. Vielleicht hast du auch gar keine Kameraden und wandelst alleine durch das Unileben. Ob Aussenseiter oder nicht, an der Seite bist du nicht mitten im Kuchen und hast deine Ruhe. Die Vorlesung beginnt und plötzlich schreibt dir einer deiner Genossen, dass sie sich in Sektor 4 niedergelassen haben. In geduckter Haltung schleichst du zu deinen überhaupt nicht imaginären Kumpanen. Aufgrund der engen Bestuhlung des Audimax müssen alle extra nochmals aufstehen, um dich vorbeizulassen. Du bist einfach nur froh, dass du im riesigen Saal doch noch jemanden gefunden hast, den du kennst.

**3 Heimlicher Perversling mit schwacher Blase**

Du bist eine kleine Lustkatze bzw. ein kleiner Lustmolch und geniesst die gelegentlichen Körperkontakte, wenn sich Leute an dir vorbeizwängen. Gleichzeitig ist dein einziges Ziel beim Erklingen der Pausenglocke so schnell wie möglich aus dem Inneren des Audimax zu entfliehen, um einen belebenden Kaffee zu schlürfen. Nach einer gewissen Zeit hat nicht nur deine Verdauung mit der übermässigen Koffeinplörre der Mensa zu kämpfen, sondern auch deine Blase, welche sowieso nicht zu den stärksten gehört. Deine Rücksichtnahme befindet sich gerade auf jener kümmerlichen Entwicklungsstufe, dass du dich nicht immer an deinen Sitznachbarn vorbeizwängen möchtest. Deshalb ist das der perfekte Sitzplatz für dich!

**4 Der sichere Hafen**

In der Mitte lassen sich die verschiedensten Gesichter finden, die alle eine Gemeinsamkeit teilen: Dort fühlst du dich geborgen. Vielleicht ist Unscheinbarkeit deine Devise. Das zeigt sich an deiner schmucklosen Kleidung. Du tauchst immer im gleichen Aufzug auf: Gleicher Pullover, gleiche Hose, gleiche Frisur – derselbe desillusionierte Gesichtsausdruck, den du immer zur Schau trägst. Man könnte dich mit einem abgehalfterten Soziologen verwechseln. Gleichzeitig kannst du dich immer noch mit deinen Sitznachbarn unterhalten, ohne allzu grosse Aufmerksamkeit zu erregen. Es befinden sich auch einige Paradiesvögel in dieser erlesenen Runde. Die Damen tragen weisse Blusen und stöckeln mit Louis-Vuitton-Taschen die steilen Treppen empor. Die Herren stolzieren in bunten Chino-Hosen, weissem Hemd und pastellfarbenen Pullovern, die sie sich um den Hals gehängt haben, durch die Reihen. Diese – das typische HSG Klischee erfüllenden – Studierenden lassen sich wohl überall finden.

**5 Der unauffällige Streber**

Im Gegensatz zum auffälligen Streber bist du nicht so offenherzig in der Zurschaustellung deiner akademischen Überlegenheit. Trotzdem möchtest du alles mitbekommen und so nahe wie möglich am Geschehen sein. Während der Vorlesung wird nicht gesprochen. Den Ausführungen des Professors widmest du deine volle Aufmerksamkeit. Die Streber in den ersten beiden Reihen blickst du mit verachtungsvollem Blick an. Vielleicht willst du dir auch einfach selbst nicht eingestehen, dass du lieber bei ihnen Platz nehmen würdest.

**6 Der auffällige Streber**

Jeder war schon mindestens mit einer Person im Kurs, die diesen Typus verkörperte. Falls nicht, dann muss dir der wohlwollende Redaktor leider offenbaren, dass du höchstpersönlich dieser Jemand bist. Im Gegensatz zum unauffälligen Streber ist der Klassenprimus in den ersten beiden Reihen von ostentativer Natur. Er fixiert mit einem nach Wissen dürstenden, fast schon wahnsinnigen Blick den Ordinarius und leckt sich dabei – vergleichbar mit dem Joker aus «Batman: The Dark Knight» – ständig über die Lippen. Stellt der Professor Fragen an sein grösstenteils schläfriges Publikum, schiesst der Arm unseres «Lieblings» sofort in die Höhe. Den Rücken steckengerade wird die Antwort in einem säuselnden Ton wiedergegeben. Der Hausdienst fragt sich seit Jahren schon, weshalb die ersten beiden Reihen regelmässig mit einer Schleimpur versehen sind.

**8 Bin ich im richtigen Kurs?**

Da flackern Folien über die Leinwand, die gut aussehen; es werden Worte gesprochen, die in eindrücklicher Art und Weise vorgetragen werden. Den Professor siehst du sowieso nicht, die Folien nur bruchstückhaft. Die Materie kommt dir jedoch völlig spanisch vor. Du blickst dich verwirrt um, schaust auf die Bildschirme deiner Nachbarn. Das sind dieselben Inhalte, wie sie vom Beamer ausgespuckt werden. «Wo bin ich überhaupt?», fragst du dich verwirrt. Vielleicht ist dir einfach eine Vorlesung entgangen, denkst du nur. Du fragst die Person neben dir, in welchem Kurs ihr euch befindet. Sie bestätigt dir, dass es sich um den richtigen handle. Dass diese Verständnisschwierigkeit an deinem übermässigen Alkoholkonsum und den zahlreichen Partys der vergangenen Wochen liegen könnte, käme dir natürlich nie in den Sinn.

**7 Besser spät als nie**

Eine beliebte, gut besuchte Vorlesung steht an: Du kommst natürlich wieder im letzten Moment durch die Türen des Audimax hereingestürmt. Die einzigen freien Plätze befinden sich oben auf der Galerie. Du ergatterst gerade noch den letzten. Wie Caesar auf seinem Thron blickst du auf deine primitiven Untertanen herab; ein diabolisches Lachen auf den Lippen. Deine Sitznachbarn schauen dich verwirrt an und halten dich für grössenwahnsinnig. Doch das ist dir egal, denn schliesslich hast du dir die HSG aus einem ganz bestimmten Grund ausgesucht: der Weltherrschaft.



Das ISC-Team hat nach dem Grossevent zum Thema «Beyond the end of work» allen Grund zum Feiern. (Rolf Stirnimann)

## Always going the Extra Mile

*Am Symposium wird die HSG zum Sammelpunkt der Elite aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Hinter dem Grossevent steht ein Team aus 32 Studierenden, die ein Jahr lang Schweiss und Tränen in die Organisation gesteckt haben.*

Von morgens bis abends, manchmal auch am Wochenende, arbeiten die Mitglieder des «International Students' Committee (ISC)» von September bis Juni. Der studentische Verein wurde im Jahre 1970 von fünf Studierenden gegründet. Die Mitglieder des ISC setzen ihr Studium für zehn Monate aus, um ehrenamtlich und völlig unabhängig von der Universität an der Organisation des Symposiums mitzuwirken. Der grösste Teil von ihnen wird über die Helfer akquiriert, welche dieses Jahr mehr als 350 Personen zählten.

### Grosse Verantwortung

«Man lernt enorm viel fürs Leben», meint Lia Hollenstein, die sich im 8. Semester BWL befindet und Teil des diesjährigen ISC-Teams ist. Selbstverantwortung, Durchhalten und Teamfähigkeit spielen eine grosse Rolle. Man sehe sich ausserdem mit einer grossen Verantwortung konfrontiert und lerne auch sich selbst viel besser kennen.

Lia wurde im 4. Semester von einer Kollegin davon überzeugt beim Symposium als Helferin mitzuwirken. «Schon seit meiner Kindheit habe ich immer gerne Veranstaltungen organisiert», erklärt Lia ihr Interesse an der Tätigkeit des ISC. Zusammen mit drei anderen Personen war sie für den Schweizer Markt verantwortlich. Daneben gibt es auch Märkte wie Asien, Deutschland, Grossbritannien und weitere, die von einzelnen oder mehreren Studierenden betreut werden. So könne es gut sein, dass man im Rahmen seiner Tätigkeit für das ISC international viel herumreise.

### ISC-Haus: Der Fels in der Brandung

Das Engagement im Rahmen des ISC ist ein Vollzeitjob. Die Studierenden haben von Montag bis Freitag, 8 bis 19 Uhr eine Anwesenheitspflicht. Bei der Arbeit gibt es viele Schnittstellen mit anderen Bereichen. Oftmals müssen spontan Sitzungen einberufen werden, weshalb jeder erreichbar sein muss. Das verwinkelte, mit einer Stadtvilla vergleichbare ISC-Haus ist

deshalb der ideale Ort um einen regelmässigen Austausch zwischen den verschiedenen Aufgabenkreisen zu gewährleisten. «Manchmal kommt man an einen Punkt, wo man sich denkt, dass es nicht schlimmer kommen kann und dann – Überraschung – kommt es zehnmal schlimmer», meint Jonathan Vontobel, 6. Semester BWL.

Das Team wächst über das Jahr zu einer Familie zusammen. Dazu tragen auch die Schulungswochenenden und verschiedenste Teamevents bei, die einen gelegentlichen Tapetenwechsel ermöglichen sollen. Dabei herrscht im Haus eine «Open Door Policy» vor: Dinge, die einen stören, sollen offen angesprochen werden. Dabei könne es auch mal krachen. Aber das gehört schliesslich zu jeder erfolgreichen Organisation.

Deshalb könnte das selbsternannte Motto des ISC nicht besser passen: «Always going the extra mile!»

Text

Alessandro Massaro



## Bald neue Mensa?

*Zu teuer, zu voll und bald Geschichte. An unserer Mensa und deren orangenen Betreiberin scheiden sich die Geister und Gerüchte halten sich hartnäckig. Doch was ist wirklich daran?*

Die HSG-Mensa sei eine Goldgrube auf dem Rücken der Studierenden. Der Verpflegungsmonopolist presst die studentische Zitrone bis auf den letzten Tropfen aus und die Universität lässt das zu. Aus Sicht der kleinen Geldbeutel ein nachvollziehbares, aber vorschnelles Urteil. Neben dem Preis sind auch andere Kriterien zur Beurteilung des Angebots zu berücksichtigen. «Eine hohe Qualität und grösstmögliche Menu-Vielfalt sind ebenfalls wichtige Aspekte, wenn es um ein attraktives Angebot geht. Die Wahl des Menus selbst ist schlussendlich eine Mischung aus verschiedenen Faktoren, der Preis ist lediglich einer davon», sagt Pia Fach, Leiterin des Bereichs School des Gastronomieunternehmens SV Schweiz. Der Unterschied in der Wahrnehmung der Einflussmöglichkeiten der Auftraggeber gegenüber den Mensen- und Kantinenbetreibern als Auftragnehmer sei aber durchaus sehr unterschiedlich: «Es gibt Unternehmen, welche für ihre Mitarbeiterrestaurants Preisvorgaben bis auf das kleinste Sandwich machen.» Im schulischen Umfeld sei das anders, so Fach.

### Ausschreibung gestartet

Der Betrieb der Mensa wird als Auftrag im Rahmen des öffentlichen Beschaffungswesens neu vergeben, womit auch die entsprechenden wettbewerblichen Richtlinien zur Anwendung kommen. Das Auftragsvolumen ist beachtlich: Zwischen vier und fünf Millionen pro Jahr. Dies macht auch eine europaweite Ausschreibung notwendig. Zurzeit wird der Ausschreibungskatalog finalisiert und bereits im Sommer 2019 wird die neu ausgewählte Betreibergesellschaft ihren Betrieb aufnehmen. Die Attraktivität unserer Alma Mater scheint sich auch hier zu zeigen: «Wir würden uns sofort bewerben und

hätten eine riesige Freude, die Mensa der HSG zu betreiben und Gastgeber für die Studierenden zu sein», sagt Yvonne Wicki, Business Director Customer Management & Sales bei SV Schweiz und selbst HSG Alumna.

Der Verwaltungsdirektor der HSG, Dr. Bruno Hensler, ist für das kommende Ausschreibungsverfahren verantwortlich. Dem Vorwurf der tolerierten Ausbeutungspraxis erteilt er eine klare Absage: «Es kommt natürlich darauf an, was man als Vergleichsbasis heranzieht.» Die Preis- und Angebotsituation werde jährlich durch die Mensa-Kommission evaluiert. Deren Präsidium wird zwar von der Universitätsverwaltung besetzt, die Mehrheitsverhältnisse fallen aber zugunsten der Studierendenvertretung aus. Zudem wird bereits heute nicht der Vollkostenpreis bezahlt. Je nach Modell übernimmt der Auftraggeber verschiedene Kosten wie Miete, Energiekosten oder stellt die Ausstattung des Standortes selbst zur Verfügung.

Dass diese Kostenvorteile für die Betreibergesellschaft auch der Kundenschaft zufließen, wird durch ein weiteres Instrument sichergestellt: «Es gibt und es wird weiterhin durch uns vorgegebene Preisspannen für einzelne Menus geben», erklärt Hensler. Signifikante Preisveränderungen, besonders gegen unten, sind nicht zu erwarten. «Hier liegt auch nicht mehr viel drin.» Dass sich mit dem Betrieb der Mensa Geld verdienen lässt, ist wohl unbestreitbar. Die HSG ist dabei gewinnbeteiligt: «So fliesst auch ein Teil des Geldes wieder zurück in Forschung und Lehre», sagt Hensler.

### Das sagen die Studierenden

Schlechte Nachrichten für die knapp 230 Befragten, die bei der SHSG-Umfrage zum Verpflegungsangebot an der Universität das Preis-Leis-



Beliebte Plätze im Aussenbereich der Mensa.

tungs-Verhältnis der Mensa mit durchschnittlich 2.5 von 5 bewertet haben. Mehrheitlich wurde hier der zu hohe Preis bemängelt. Gleichzeitig gewichteten die Befragten aber die Zubereitungsart («gesund und frisch» mit 8 von 10) höher, als schlicht die Menge (7 von 10). «Wir werden in der Preis-Leistungs-Thematik den Hebel bei der Leistung ansetzen», sagt Christina Borner, studentische Vertreterin in der Mensakommission. Auch an einem anderen Ort drückt der Schuh: «Die Mensa ist eigentlich zu klein», ist sich Hensler mit den Befragten einig. Ebenso wird man sich in Zukunft öfters an Foodtrucks verpflegen können, was die Studierenden bereits jetzt sehr schätzen (4 von 5), da so zusätzliche Kapazitäten geschaffen werden. Ebenfalls einen Spitzenplatz (4 von 5) erreicht die Freundlichkeit der Mitarbeitenden der Mensa, was in der Debatte um die Preise nicht untergehen sollte.

Text/Bild

Jonas Streule



## Energietanken im Schnelldurchlauf

*Yoga, Ruheraum, Massage – die HSG bietet allerlei Angebote zur Entspannung auf dem Campus. prisma hat sich einen halben Tag Zeit genommen und einen Entspannungs-Marathon hingelegt.*

**M**ein Tag beginnt beim Early Bird Power Yoga. 7.15 Uhr ist ganz schön früh – doch wer an einem Vormittag alle Entspannungsangebote unserer Alma Mater schaffen will, muss eben früh anfangen. Das Yoga-Programm des Unisports beinhaltet mit Power, Hatha und Vinyasa einige Spielarten des beliebten Sports. Besonders wertvoll für Entspannung im Alltag ist die Atemtechnik, die im Yoga vermittelt wird. Diese Technik nennt sich Prānāyāma und ist neben Körperhaltung und Konzentration eine der elementaren Bausteine. Jeder von uns war wohl schon in der Situation, in welcher er sich selbst beruhigen wollte, sei es vor einer wichtigen Prüfung, einem Vorstellungsgespräch oder Date. Hierbei kann die Kontrolle des eigenen Atems wahrlich Wunder wirken, da sie den Puls beruhigt und die Gedanken auf eine ruhige, regelmässige Tätigkeit lenkt.

Selbstverständlich kann man sich hervorragend über den spirituellen Touch belustigen, doch wer sich auf diesen Sport und die dazugehörige Meditation einlässt, der wird nach der jede Stunde beschliessenden Schlussmeditation die Energie durch seinen Körper strömen spüren. Die verschiedenen Übungsleiter verbreiten je eine gänzlich andere Stimmung und legen andere Fokusse, so ist hier auf jeden Fall für jeden ein Stück Entspannung dabei. Mein persönliches Highlight war eine Yogastunde, in welcher uns die Instruktorin ganz am Ende aufforderte, darüber nachzudenken, wofür wir im Leben dankbar sind. Da traten mitten an einem stressigen HSG-Tag alle Alltagsorgen für einen Moment

in den Hintergrund und den Teilnehmern wurde klar, was für unglaubliches Glück uns doch allen zuteilwird.

Eine andere Sportart, welche auch für die Verbindung von Fitness, Körperhaltung und Entspannung bekannt ist, ist Pilates. Vom Unisport sechsmal die Woche angeboten, fördert Pilates insbesondere die Bauch- und tiefer liegende Beckenbodenmuskulatur und gilt als ganzheitliche Trainingsmethode. Diese Sportart soll Haltung und Beweglichkeit verbessern und lässt sich zusammenfassen als Kombination aus westlicher Gymnastik und fernöstlichen Yoga- und Selbstverteidigungstechniken.

Trotz all der Atemtechnik und Meditation ist Sport natürlich anstrengend und schweisstreibend, daher geht es nun erstmal unter die Dusche. Wer auch hier nach Entspannung strebt (was ja das Ziel dieses Artikels und grundsätzlich auch mein eigenes ist), geht als Frau auf jeden Fall in die hintere Umkleidekabine. Hier hat die Duschende auch bei Höchstbetrieb im Sportgebäude ihre Ruhe und kann sich gänzlich entspannt der Körperpflege widmen.

### Ruhezone deluxe

Frisch geduscht und ein wenig erschöpft von Sport und heissem Wasser geht es anschliessend in den Ruheraum der SHSG. Warum dieser manchmal – ausser natürlich am Ruheraum-Rushhour-Donnerstag – so wenig ausgelastet ist, ist mir als Dauernutzerin gänzlich rätselhaft. Wie das prisma schon vor ein paar Jahren berichtet hatte, entstand die Idee eines Ruheraums im Rahmen der Bachelorarbeit von Petra Brühwiler im Jahr 2011. Sie fand in einer Umfrage

heraus, dass die Studenten eine Ruhezone klar befürworten würden. Daraufhin nahm sich auch die SHSG dieses Themas an. Am Anfang stand auch die Idee im Raum, eine Chill-out-Lounge zu entwickeln, doch im Mai 2012 stand das heutige Konzept. Offiziell eröffnet wurde der Ruheraum letztendlich im Herbst 2013 und bietet seither allen an der HSG die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, zu entspannen oder zu schlafen.

Was kostet der Ruheraum die SHSG heute? In den letzten Jahren wurden jeweils jährlich 18000 Franken budge-

tiert für Mitarbeitende und Reparaturen bzw. Investitionen in neue Liegen, Decken, Ear-Plugs etc. Wo wir schon beim Thema Aufsicht sind: Jeder, der sich ein wenig im Ruheraum auskennt, weiss, dass es während bestimmten Zeiten um die Mittagszeit herum eine Aufsicht gibt, die gleichzeitig als Weckdienst fungiert – mehr Luxus ist kaum möglich! Fünf bis sechs Personen sind für diesen Dienst angestellt, wobei die Nachfrage sehr hoch ist und es sogar eine Warteliste gibt.

Ich persönlich bin auch schon in der 15-minütigen Pause während den Vorlesungen in den Ruheraum gejoggt, nur um mal schnell die Augen schliessen zu können und eine Sekunde durchzuatmen! Während es in einigen Ländern selbstverständlich ist, nach dem Mittagessen eine Pause einzulegen und sich einen Powernap zu gönnen, ist das in unseren Breiten oft noch verpönt. Viele sitzen lieber den ganzen Nachmittag halb schlafend vor ihrem Laptop, statt sich eine halbe Stunde Ruhe zu erlauben, um danach wieder produktiv arbeiten zu können. Nun, die Nutzung liegt bei uns – ich werde sie nach meinem baldigen Abschied von der HSG schmerzlich vermissen.

### Einmal durchkneten, bitte!

Obwohl die Leder-Liegen des Ruheraums zu den bequemsten Schlafgele-

genheiten überhaupt zählen, kann man sich beim Schlafen durch eine unangenehme Position verspannen. Als nächstes geht es also zur Unisport-Massage. Diese finden eigentlich immer montagabends statt, doch dieses Detail ignorieren wir, da es leider gar nicht in das Konzept dieses Artikels passt. Wer sich für das einstündige Angebot zum Preis von 60 Franken angemeldet hat, findet sich zur vereinbarten Zeit im Sanitätsraum des Unisports ein und trifft dort auf Sabrina. Der kleine Raum ist mit einer Massageleie und dem nötigen Ambiente ausgestattet, um sich einfach mal fallen zu lassen. Sabrina arbeitet seit einem Jahr im Unisport und ist medizinische Praxisassistentin mit Ausbildung zur medizinischen Masseurin mit diversen Weiterbildungen. Allerdings sollten Interessierte ihren Termin nicht zu spät buchen, denn die Nachfrage der Studierenden und Mitarbeitenden der HSG ist erheblich.

Es werden klassische Massagen und Sportmassagen angeboten, wobei diese verschiedenen Ausprägungen unterschiedliche Ziele verfolgen. Die klassische Massage ist wohl eher die, die wir uns als Entspannungsmöglichkeit wünschen: Die Muskulatur wird gelockert, Verspannungen lösen sich und dem Kunden wird neue Energie und Vitalität verliehen. Wer allerdings wirklich, wirklich schief auf

seiner Schlafleie lag oder sich schon beim Yoga am Morgen zu sehr verbogen hat, der wird sich vielleicht für die Sportmassage entscheiden. Hier arbeitet sich Sabrina tiefer durch die Muskulatur, löst Bindegewebsverklebungen und Verhärtungen in der Muskulatur. Dies kann sehr schmerzhaft sein, führt aber dazu, dass die Muskulatur gelöst wird und wieder ihre normale Funktion einnimmt.

Anschliessend wird es höchste Zeit für das Mittagessen. Jetzt wird es schwierig, denn an der komplett vollgestopften HSG ist es wirklich nicht einfach, in entspannter Atmosphäre sein Mittagessen zu sich zu nehmen. Wer den Menschenmassen in A- und B-Mensa entgehen möchte, dem ist das Food-Bike im Hauptgebäude zu empfehlen. Zwar ist das Essensangebot beschränkt, doch muss hier weder stundenlang angestanden, noch um einen Platz gekämpft werden.

Nach dem Essen und eventuell einem weiteren nach-dem-Mittagessen-Nap geht es in die zweite Tageshälfte. Am Nachmittag muss auch ich leider mal arbeiten – aber nach all der Entspannung geht das fast wie von selbst!

Text

Tabea Wich



Yoga und Pilates im Unisport. (zvg)





Der Hof der Buchmanns direkt neben der Sportanlage der Universität St. Gallen.

## Einmal Idylle retour

*Zu Besuch auf dem Hof der Buchmanns: Lehrreich, erholsam und eindrucksvoll. Warum die sympathische Bäuerin kein Fleisch isst, ihre Hühner in die Schule schickt und wie sie uns Studenten so erlebt.*

**W**ir sehen ihn jedes Mal, wenn wir zwischen den Institutsgebäuden, vorbei am Fussballplatz, hinein in die Sportanlage der HSG gehen. Zur Rechten liegt der Bauernhof, der die harte Grenze zwischen urbanem Siedlungsgebiet und blühender Natur markiert. Charakteristisch und bildhaft für die Universität St. Gallen und dem ihr nachgesagten ländlichen, fast provinziellen Flair. Ich treffe die freundliche und aufgestellte Bäuerin zu einem kleinen Nachbarschaftsgespräch über den Betrieb, uns Studenten und das bäuerliche Leben.

### Gehörnte Kühe, beschulte Hühner und Zuchtkatzen

Der Betrieb von Evelyn und Johannes Buchmann umfasst 17 Hektare, was in etwa 25 Fussballfeldern entspricht. Darauf stehen unter anderem 150 Obstbäume. Die Familie hält zusätzlich 16 Kühe, deren Bio-Milch zu Züger Frischkäse weiterverarbeitet wird. Die Tiere tragen alle noch ihre Hörner. Für Frau Buchmann eine

Selbstverständlichkeit: «Das Horn gehört zur Kuh, wie der Arm zum Menschen – die Kühe kommunizieren damit.» Das Kühe noch Hörner tragen ist in der Schweiz die grosse Ausnahme: 90 Prozent des Viehs ist enthornt. Dazu wird den Kälbern in der ersten drei Wochen die Hornanlage unter Betäubung ausgebrannt. Eine umstrittene Praxis, welche jüngst zum Politikum wurde und auch Gegenstand der Hornkuh-Initiative ist, welche demnächst zur Abstimmung kommen wird.

Die Hühner, welche frei auf dem Hof herumlaufen, liefern Eier für den Eigenbedarf. «Wir haben ausserdem die schlauesten Küken der Schweiz», erzählt Evelyn Buchmann lachend. Sie hatte die Tiere bereits mehrmals für einige Wochen an Kindergärten oder Schulen ausgeliehen, damit die Kinder die Entwicklung der Tiere Tag für Tag miterleben können. «Der Primarlehrer unserer Tochter hatte unserer Küken einmal in der Klasse.» Seither bekommt sie mehr Anfragen, als sie Hühner hat.

Seit einiger Zeit züchtet und verkauft Evelyn Buchmann auch Katzen. Die Tiere sind äusserst beliebt. Bella, die Zuchtkatze streift über den Hof und durchs Haus und fängt auch ab und an eine Maus. Seine Anfänge hatte die Zucht mit einem Tier des ehemaligen HSG-Hauswarts Hans Wetter (t) genommen.

### Studi trifft Landwirt

Mit den Studierenden der HSG hat Evelyn Buchmann nur ab und an zu tun. «Manchmal, wenn wir aus der Ausfahrt rausfahren, laufen die Studierenden mit Kopfhörern auf der Strasse und hören nicht mal, dass ein Auto von hinten kommt», meint Evelyn Buchmann amüsiert. Wirklich problematisch war demgegenüber das unerlaubte Parkieren beim Fussballplatz-Eingang. «Wir konnten dann nicht mehr mit dem Traktor oder dem Auto wegfahren», erzählt sie. Und da das ständige Aufsuchen der Fahrer nicht wirklich praktikabel war, werden jetzt Parkbussen verteilt. Das Vorurteil, dass wir hochnäsige Schnösel wä-

ren, teilt Evelyn Buchmann nicht: «Ihr seid halt noch junge Leute. Wir waren auch mal jung», meint sie mit einem Lächeln. Einmal hätten sich einige Studierenden in der Wiese gesonnt, und als ihr Mann begonnen hatte dieselbe zu mähen und schlussendlich Kreise um die Sonnenanbeter zog, merkten die Studierenden, dass dies vielleicht nicht mehr der beste Platz ist.

Grundsätzlich ist Evelyn mit dem Nebeneinander zufrieden: «Auch wenns vom Fussballplatz her mal Lärm gibt, macht das doch nichts. Wir machen ja schliesslich auch welchen mit Traktoren oder unserem Heugebläse.» Ein weiteres Problem stellt der Abfall dar, der unachtsam in die Wiese geworfen wird. Auch wenn die Familie Buchmann darauf achtet, die Fläche vor dem Weidegang der Kühe zu säubern, findet sie nicht immer alles: «Einmal mussten wir eine Kuh schlachten, die wahrscheinlich einen solchen Fremdkörper verschluckt hat.»

### 26 Jahre keine Ferien

Das bäuerliche Leben fordert einiges ab. Durchschnittlich arbeitet ein Landwirt oder eine Landwirtin deutlich mehr als 60 Stunden pro Woche. Der Tag beginnt auch auf dem Betrieb der Buchmanns mit dem Melken der Kühe um halb sieben Uhr morgens. Etwa zwölf Stunden später findet dies ein zweites Mal statt. Jeden Tag. Freie Wochenende gibt es keine. Auch längere Ferien sind schwierig: «Das letzte Mal waren wir vor 26 Jahren in den Ferien auf Tenerifa.» Heute machen die Buchmanns eher kleinere Ausflüge. «Man gewöhnt sich daran», sagt Evelyn Buchmann. Dass sich die Schweizer Bauern beklagen kann sie ein Stück weit verstehen: «Man muss immer grösser werden, oder sucht sich einen Nebenjob.» Der tiefe Milchpreis ist natürlich ein Problem, auch wenn die Buchmanns mit ihrer Bio-Milch hier ein wenig besser dastehen, als konventionelle Betriebe. Pro Jahr stellen in der Schweiz 1000 Bauernhöfe ihren Betrieb ein. Die Aussichten sind nicht gerade rosig. Kommt der Agrarfreihandel, weiss niemand, wie es wirklich weitergeht. Vergleicht man die derzeitigen Produzentenpreise kann man es erahnen: In der EU liegt der durchschnittliche Preis pro Kilo Milch bei 41 Rappen. In der Schweiz bei 56 Rappen.

### Tiere sind Freunde, kein Essen

Es überrascht mich, als Evelyn Buchmann mir erzählt, dass sie selbst kein Fleisch (mehr) isst. «Tiere sind für mich wie Freunde. Niemand isst seinen Hund.» Als besonderes Erlebnis, das zu ihrem Fleischverzicht geführt hat, erzählt sie: «Ich war einmal in einem grossen Schlachthof. Der Lärm und das Geschrei waren unerträglich.» Wir hätten den Bezug dazu verloren, dass es sich um Lebewesen handelt. Was früher als Luxusprodukt und meist nur sonntags aufgetischt wurde, ist zu einer Alltagsgewohnheit gekommen. Das macht die Produktionsformen, wie sie Evelyn Buchmann selbst erlebt hat, notwendig. Ist es das wert? Nach einiger Zeit auf dem kleinen Hof, wenige Meter weg der Universität, wo die Kühe noch Hörner tragen und die Hühner frei herumlaufen, kenne ich die Antwort für mich.

Text/Bilder  
Jonas Streule



Die Hühner laufen frei auf dem Hof umher.



Hier tragen die Kühe noch Hörner und geben Bio-Milch.



Zucht und Verkauf: Himalayan-Katzen.

# Stiftung prisma hat getestet

Text  
Darya Vasylyeva

## Schlafen

### Geeignet für

- Akademiker, die Überstunden in der Bib geleistet haben
- Freunde des nächtlichen Lebens

### Effekt

Lässt den Konsumierenden für eine kurze Zeit alle Sorgen vergessen und transportiert ihn/sie oftmals in eine Traumwelt.

### Wirkungsdauer

Kommt auf die Konsumdauer an. Bis zu einem gewissen Ausmass verhalten sich diese beiden Grössen positiv proportional (je länger man schläft, desto länger bleibt man auch fit), doch ab dem Zustand der Überdosis wirkt sich der Konsum negativ auf den Energievorrat des Menschen aus.

### Wirkungsintensität

Wirkt eher durchschnittlich über die gesamte Zeit zwischen den Einnahmen. Je näher man jedoch der nächsten Konsumperiode kommt, desto mehr sehnt man sich danach.

### Nebenwirkungen

- Kann beim Stören dieses Zustandes zu einer erhöhten Sensibilität der Nerven führen.
- Kann einen unwiderruflichen Hass gegenüber des Weckers auslösen.

### Preis

Opportunitätskosten: Zeit

Gesamtnote (1-8)

4

## Koks

### Geeignet für

- Freunde der guten Gesellschaft
- Risikofreudige

### Effekt

Unterdrückt jegliche Gefühle von Müdigkeit des Konsumierenden. Ausserdem fördert es die Redseligkeit und lässt allfällige Hemmungen und Ängste gänzlich verschwinden.

### Wirkungsdauer

Die Wirkung tritt innert Sekunden ein und dauert etwa 30 Minuten an. Möchte man also kurzfristig einen Sprint machen, wäre dies DER Stoff.

### Wirkungsintensität

Stark

### Nebenwirkungen

- Plötzlicher Zuwachs an Freunden aus dem grossen Kanton
- Erhöhte Chancen, ein Bank-Praktikum zu ergattern.

### Preis

120 Franken pro Gramm

Gesamtnote (1-8)

6

## Guarana

### Geeignet für

- Lernphasen-feindliche
- Sportler

### Effekt

Erlaubt es dem Konsumierenden, einige Stunden lang konzentriert eine Materie ununterbrochen zu bearbeiten.

### Wirkungsdauer

Bietet Studierenden beim Lernen einen sogenannten «Tunnel-Effekt», fördert die Konzentration bis zu zwei Stunden.

### Wirkungsintensität

Stellt sicher, dass man über seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten hinausgeht. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, diese nicht immer unter Kontrolle zu behalten.

### Nebenwirkungen

Bei der Einnahme von mehr als drei Einheiten kann der Konsum entweder zu einem Gefühl der Ekstase oder einem Herzstillstand führen.

### Preis

0.30 Franken pro Stück

Gesamtnote (1-8)

7

## Ritalin

### Geeignet für

- Gesellschaftlich stark präsente Menschen
- Kinder von Ärzten

### Effekt

Wirkt auf den Konsumierenden wie Schokolade für Kleinkinder: Für die einen beruhigend, beinahe schlaffördernd; für die anderen kann es sowohl zu einer Abschwächung von Gefühlsausdrücken, als auch zu einer Explosion aus einigen körperlichen Öffnungen führen.

### Wirkungsdauer

Die Wirkungsdauer kann bis zu drei Stunden andauern, nimmt jedoch exponentiell ab. Wiederum hängt jene vom Alter des Konsumierenden ab.

### Wirkungsintensität

Bei häufiger Zunahme merkt man den Konsum äusserlich nicht. Es wird jedoch vorausgesetzt, dass die betroffene Person hervorragende Leistungen erbringt.

### Nebenwirkungen

- Erweiterte Pupillen
- Mögliche Hyperventilation

### Preis

0.50 Franken pro Stück

Gesamtnote (1-8)

5

## Traubenzucker

### Geeignet für

- Liebhaber von Süssigkeiten
- Bei Nostalgie nach Kindheitserinnerungen

### Effekt

Gibt dem Konsumierenden kurzfristig einen leichten Energieschub.

### Wirkungsdauer

Eher kurz, reicht meist um sich die restlichen fünf Minuten in einer Vorlesung zu konzentrieren.

### Wirkungsintensität

Beruhigt auf Erinnerungen aus jüngeren Jahren, als die Wirkungsintensität deutlich höher war.

### Nebenwirkungen

- Übersüßer Nachgeschmack
- Fördert Hungergefühle

### Preis

0.15 Franken pro Stück

Gesamtnote (1-8)

2

## Red Bull

### Geeignet für

- Alkohol-Liebhaber
- Anti-gesund-lebende

### Effekt

Der Konsum dieses Mittels kann nicht nur durch den Tag, sondern auch abends genossen werden. Der Zuckergehalt wirkt dabei unterstützend.

### Wirkungsdauer

Meist dauert die Wirkung bis zu zwei Stunden an. Diese kann jedoch durch die Konsumintensität oder eine starke mentale Überzeugung variieren.

### Wirkungsintensität

In einem Mischkonsum mit gebranntem Wässerchen lässt sich bei Testpersonen eine deutlich stärkere Wirkung beobachten.

### Nebenwirkungen

- Mögliche Enttäuschung, denn bisher gibt es keine registrierten Fälle von Flügelverleih.
- Zittrige Hände

### Preis

3.50 Franken pro Stück (Qualitätsabhängig)

Gesamtnote (1-8)

3

## Kaffee

### Geeignet für

- Genussmenschen
- Starbucks-White-Girls

### Effekt

Der aromatische Geschmack gerösteter Kaffeebohnen bringt Geniesser in einen schwärmenden Zustand. Bei starkem Gehalt an Zucker und Sahne bietet der Konsum viel Social-Media-Material.

### Wirkungsdauer

Durchschnittlich drei bis vier Stunden. Kommt auf die Konsumzeit an. Die prisma-Redaktion empfiehlt jedoch, die Einnahme von Kaffee am späten Abend sein zu lassen - kollidiert mit Punkt 1.

### Wirkungsintensität

Regelmässiger Konsum verringert den Nutzen und erhöht die Toleranz gegenüber dieser Koffeinbrühe.

### Nebenwirkungen

- Bitterer Nachgeschmack
- Ausgelöster Durst und Sehnsucht nach einem Gebäck

### Preis

2.50 Franken pro Stück (mit Spielraum nach oben)

Gesamtnote (1-8)

8

## Mischung von allem

### Geeignet für

- Lebensmüde Kameraden
- Experimentierfreundliche Kommilitonen

### Effekt

BLACKOUT

### Wirkungsdauer

BLACKOUT

### Wirkungsintensität

BLACKOUT

### Nebenwirkungen

- Erhöhtes Risiko für Todesfälle
- Warnung vor explosivem Verhalten

Gesamtnote (1-8)

1



Milch ist ein Figurschmeichler, Schoggimilch ein idealer Recovery Drink.

## Milch nach dem Training Regeneration einfach gemacht

Milch als Regenerationsgetränk? Ja, natürlich. Für eine gute Erholung nach dem Sport sind Eiweiss, Wasser und Energie ausschlaggebend – alles Nährstoffe, die in Milch enthalten sind. Somit ist Milch ein natürliches und günstiges Erholungsgetränk. Und sie macht erst noch eine gute Figur.

Das Frühjahr und der Sommer sind für viele die sportliche Hochsaison. Egal ob man in der Einstiegsphase ist oder schon zu den ambitionierten Sportlern gehört: Neben dem Training ist die Erholung ein wichtiges Thema. Denn wer nach dem Training richtig isst und trinkt, ist für die nächste Sparteinheit besser vorbereitet und tut seiner Figur viel Gutes. Milch hat grosses Potenzial als Recovery Drink – der Geheimtipp ist Schoggimilch – und ist ein Figurschmeichler.

### Milch punktet gleich dreimal

Wer Sport treibt, beschädigt seine Muskeln, verliert Flüssigkeit und Energie. Nach dem Training muss also repariert und aufgefüllt werden. Und hier kommt Milch beziehungsweise Schoggimilch zum Zug: Wurden in Untersuchungen Milch oder Schoggimilch mit anderen Sportgetränken verglichen, schnitten sie entweder gleich gut ab oder hatten die Nase sogar etwas weiter vorn. Kuhmilch kann locker mit den teuren Regenerationsgetränken mithalten und ist zudem noch 100% natürlich.

Ausschlaggebend für die Regeneration sind drei Faktoren: Muskeln reparieren, Flüssigkeit ersetzen, Energie auffüllen. Die Milcheiweissbestandteile Molke und Kasein reparieren die Muskeln und bauen sie wieder auf. Milch gibt dem Körper die verlorene Flüssigkeit zurück: Sie wird, im Vergleich zu Sportgetränken und Wasser, besser im Körper

gespeichert und gleicht somit die im Training verlorene Flüssigkeit effektiver aus. Mit Schokoladenzusatz gibt Milch zudem neue Energie. Um den grösstmöglichen Effekt auf die Regeneration zu erzielen, sollte Schoggimilch unmittelbar nach dem Sport getrunken werden.

### Kalzium und Eiweiss für eine gute Figur

Auch wer figurbewusst lebt oder die Figur noch für den Bikini respektive die Badehose fit trimmen möchte, kann von den guten Milcheigenschaften profitieren. Eine besondere Rolle spielt dabei das Kalzium, das den Fettaufbau sowie die -einlagerung hemmt und die Fettverbrennung ankurbelt. Zudem bindet Kalzium einen Teil des Nahrungsfetts im Darm, worauf es ungenutzt ausgeschieden wird. Unterstützend wirkt auch das Eiweiss, das gut und langanhaltend sättigt und zudem dafür sorgt, dass die Muskeln erhalten bleiben.



### Schoggimilch als Sportgetränk?

Schoggimilch trägt nach dem Training optimal zur Regeneration bei. Infos dazu gibt es im Blog-Video auf [stadthand.swissmilk.ch](http://stadthand.swissmilk.ch)

### Publireportage

#### Mehr erfahren?

Weitere Informationen und Tipps zur Sporternährung und Regeneration unter [swissmilk.ch/sport](http://swissmilk.ch/sport)



Nach dem Sport Schoggimilch: Sie liefert neue Flüssigkeit und repariert die Muskeln, ausserdem gibt sie neue Energie.



Milch für eine gute Figur: Eiweiss sättigt, Kalzium mindert die Fetteinlagerung und kurbelt die Fettverbrennung an.



Täglich drei Portionen Milch und Milchprodukte: Sie sind nährstoffreich bei wenig Energie und tragen zum ausgewogenen Essen bei.

swissmilk

## Smart Energy – Masdar City

*Nowadays climate change is no longer deniable. Be that as it may, there is no one solution to solve it. Nevertheless it is time for a closer look at the revolutionary concept of the first zero-carbon city in the world.*

Given that Masdar City is a small research compound on the outskirts of Abu Dhabi that is running on renewable energy, it comes to no surprise that it has become a project of global interest. The project started in 2006, aimed to cover an area of one million square meters by 2015 and is expected to be completed in 2025, when 40 000 people will be able to call Masdar their home. The project is already operating and partially developed, as of today it counts 500 residential units, the Masdar Institute of Science and Technology, the International Renewable Energy Agency and a PRT (Pager Radio Terminal) system.

### Renewable Energy

This city, however, faces one major challenge: it has to produce enough energy for 40 000 people who require air conditioning, lighting, transportation, hot water and high technology. Furthermore it has to do that without using fossil fuel. Given that challenge, the following question naturally arises: what technology is going to be used in order to achieve such a result? The answer comes from one of the biggest resources the world can offer – the sun. Indeed, 100 percent of the energy production comes from photovoltaic technology. Every roof is covered with solar panels. However, the resulting production only covers a third of the energy demand. In addition, a 54 acre solar farm that can produce up to 10 megawatts is located right next to the city.

### Energy efficiency

What is truly remarkable about the city is not only how it produces its energy, but also how it diminishes its total energy consumption. Causing very high air conditioning costs, the

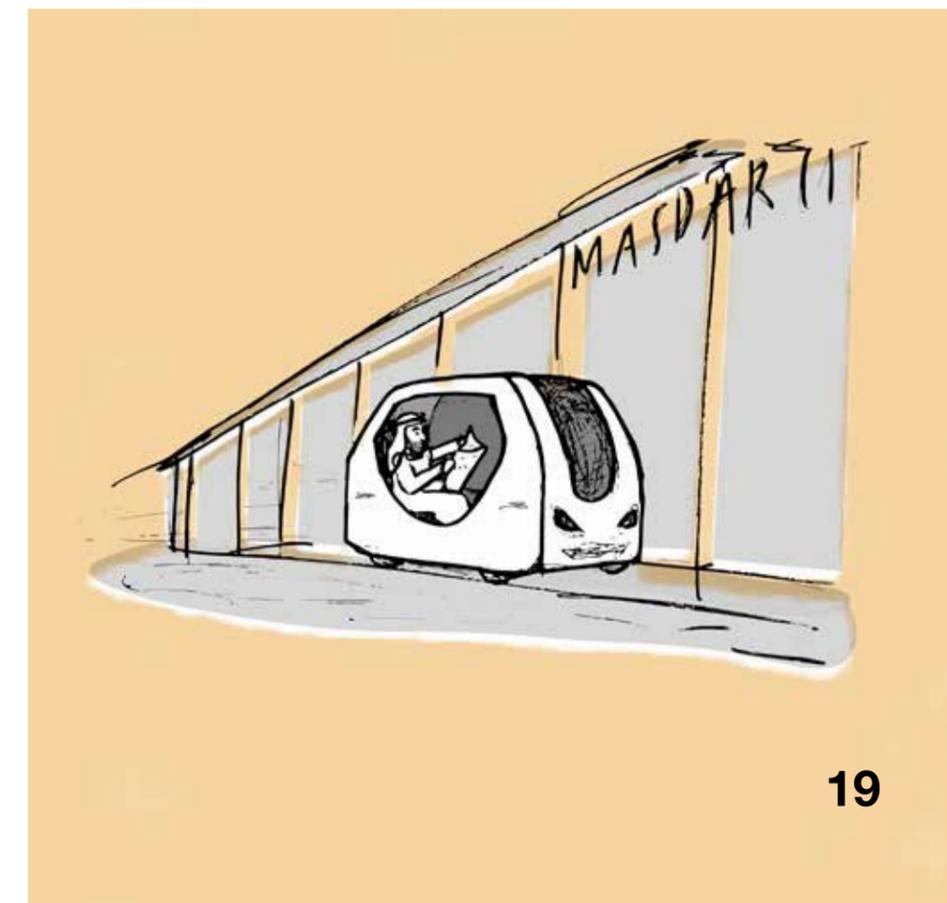
sun, next to being an important resource, is a major challenge in this region. In order to reduce these costs, the architects have investigated how the traditional architecture in the Middle East used to deal with this problem and got inspired. Firstly, they have placed the city in the direction of the Shamal, a strong wind coming from north-west, aiming to have a better air flow in the city. Furthermore, the buildings are placed very close to one another in order to create more shade. Given that the city has to be pedestrian friendly due to the absence of vehicles, the streets also have to be cooled down. In order to do so, the architects have used a traditional Arabic

wind tower enhanced with modern technology, which takes the cool air from above the city and brings it down into the streets. All these measures reduce the temperature in Masdar City by ten degrees compared to downtown Abu Dhabi.

Sustainability is based on three pillars: planet, people and profit. Not only can a project be environmentally friendly to be an inspiration for the world of tomorrow, but it also has to provide a comfortable lifestyle and to bring a profit. Indeed Masdar City has proven to be feasible.

**Text**  
Alessandro De Laurentiis

**Illustration**  
Larissa Streule





HSG-Student Martin Schweizer hält noch heute mehrere Schweizerrekorde. (Patrick Krämer)

## Die andere Spezies von Studenten

*Gegen Semesterende fehlt es Normalsterblichen oftmals an Antriebskraft. Unter uns gibt es aber noch solche, bei denen der Alltag gleich die doppelte Portion Energie abverlangt.*

**D**en Alltag eines Studenten gilt es bekanntlich zu schätzen. Spätestens mit dem Tag, an dem uns Rektor Bieger den Studienabschluss mit einem «Lebwohl» in die Hand drückt, beginnt wohl für alle der Ernst des Lebens: Schluss mit den zweimonatigen Sommerferien, vergünstigten Sonderangeboten und dem Ausschlafen an einem Donnerstagmorgen. Trotzdem ist dieses Studentenleben nicht immer ein Zuckerschlecken. Inmitten von unkoordinierten Gruppenarbeiten, 100-seitigen Leseaufträgen und tagelangen Aufenthalten in der Bibliothek kann auch der motivierteste aller Studenten mit der berühmten Aussage «Das ist die beste Zeit deines Lebens» in eine Sinnkrise verfallen. Doch wie wäre es

wohl, zeitgleich zu diesen Lasten und Annehmlichkeiten des Studienalltags sich für die Olympischen Spiele qualifizieren zu müssen?

### Spezies Spitzensportler

In der Schweiz absolvieren rund 40 Prozent der Topathleten parallel zum Spitzensport ein Studium. Neben dem Unistress kommen für die Sport-Hoffnungen somit intensive und langandauernde Trainingseinheiten und Wettkampftage hinzu. Dass Sport und Studium in der Schweiz nicht leicht zu vereinbaren sind, zeigt eine Umfrage des Bundesamts für Sport: Im Jahr 2011 gaben 60 Prozent der Schweizer Spitzensportler an, mit der Unterstützung nur mässig oder gar nicht zufrieden zu sein. So verschlägt es

auffallend viele Schweizer Spitzensportathleten an eine Universität ins Ausland – knapp ein Fünftel der studierenden Olympiateilnehmer von 2012 und 2014 besuchten eine Hochschule ausserhalb der Schweiz. Insbesondere in den USA herrschen Rahmenbedingungen, von denen Schweizer Sportler nur träumen können: Die Universitäten vergeben Stipendien, stellen umfassende Trainingsstrukturen zur Verfügung und berücksichtigen die Bedürfnisse von Spitzensportlern im Studienbetrieb. HSG-Masterstudent Martin Schweizer hat sich diesen lang ersehnten Luxus zur Realität gemacht, indem er drei Jahre lang seinen Traum von Olympia mit einem Bachelor-Studium in Manchester vereinte.

### Der Traum von Olympia

Martin Schweizer ist der schnellste Schweizer Brustschwimmer aller Zeiten. Die Sprintdisziplinen spulte er während seiner Karriere in Rekordzeit ab und wurde Jahr für Jahr als Schweizermeister gekrönt – die Rekorde bestehen heute noch. Auch an Europa- und Weltmeisterschaften vermochte Schweizer mit den Schwimmstars mitzuhalten und startete an der EM in Dänemark gar im Final. Doch die Olympischen Spiele zeigen sich von solchen Leistungen nicht sonderlich beeindruckt: Wegen eines winzigen Bruchteils einer Sekunde verpasste der heutige HSG-Student die geforderte Limite für die Olympischen Sommerspiele 2012. «Das war schon hart», gibt Schweizer im Gespräch vor der Bibliothek der Universität St.Gallen zu Protokoll. «Die Olympischen Spiele sind für Sportler nicht einfach ein Event oder eine Show. Es ist so viel mehr... Der olympische Gedanke war eigentlich mein Leben.» Dieser brannte aber auch nach dieser Niederlage weiter: Schweizer kündigte nach der verpassten Qualifikation kurzerhand seine Teilzeitstelle bei einer Versicherungsgesellschaft, bei der er nach seiner Ausbildung für die Finanzierung des Schwimmsports arbeitete. Wenige Tage später sass er im Vorlesungssaal der Manchester Metropolitan University – eine Universität, die bekannt dafür ist, viele Olympioniken zu produzieren.

### Durch und durch Athlet

So kann sich mit einer Kurzschluss-Entscheidung ein ganzes Leben verändern. Der Wecker klingelte ab dem Neustart jeweils um 4.30 Uhr, kurz nach 5 Uhr sprang er das erste Mal ins kalte Wasser. Nach dem Besuch der Vorlesungen wurde das Hallenbad für eine zweite Trainingseinheit aufgesucht, welches meist von einer Kraftsession begleitet wurde. Doch auch ausserhalb des Schwimmens fokussierte sich der aus Herrliberg stammende Athlet konstant auf sein grosses Ziel: «Ich war wohl nicht nur im Hallenbad ein Athlet, sondern 24 Stunden am Tag.» Dazu gehört beispielsweise die komplette Umstellung der Ernährung. Aufgrund des frühen Aufstehens genoss er somit gleich zwei Mal ein ausgiebiges Frühstück, einmal vor und einmal nach der ersten Bewältigung der zahlreichen Kilometer im Wasser. Diese Hingabe zum

Sport war vor allem aber dann anstrengend, wenn es Situationen gab, die man nicht beeinflussen konnte: «Wenn im Studentenwohnheim nebenan eine Party läuft und man weiss, dass man in aller Früh ins Wasser muss, dann ist das schon ein Stress und auch eine Belastung.» Dafür bot die Universität ein ganzes Team von Experten an, welche die Athleten tagtäglich umsorgten sorgten und beabsichtigten, das Leben der Olympiahoffnungen bestmöglich zu vereinfachen. Trotzdem lag es schlussendlich in seiner eigenen Hand, sowohl den Schwimmsport als auch das Bachelor-Studium erfolgreich unter einen Hut zu bringen. Mit einem Schmunzeln gibt der MUG- und CEMS-Student auch zu, dass das Schwimmen für ihn wahrscheinlich schon ein bisschen im Vordergrund stand: «...aber nur mit der Auflage, dass es im Studium gut läuft. Das ist wohl ein Schweizer Gedanken gut, welches mir als Kind eingepflegt wurde.»

### Einen ersten Schritt

Dass es vier Jahre später wieder nur knapp nicht für die Olympischen Spiele in Rio ausreichte, tat weh. Rückblickend realisiert der 29-Jährige allerdings, dass der Traum von den Olympischen Spielen wahrscheinlich immer eine viel wichtigere Funktion erfüllte, als die eigentliche Teilnahme es wahrscheinlich je hätte tun können. «Olympia war immer wie ein Wegweiser vor Augen für mich, der mich zu so vielen Orten und Erlebnis-

se geführt hat. Ich habe diesem Traum so viel zu verdanken.» Heute ist für Schweizer das Kapitel des Spitzensports beendet, was Platz für neue Träume und Ziele im beruflichen und privaten Leben schuf. Dem Schwimmsport bleibt er trotzdem noch als Präsident seines Jugendschwimmteams erhalten. Weiter lebt er heute auch gerne das normale Studentenleben aus, merkt aber etwas frustriert, dass sich die Deadlines der Prüfungsleistungen auch ohne stundenlange Schwimmtrainings nicht unbedingt viel einfacher einhalten lassen.

Trotzdem wünscht sich der Brustspezialist, dass der Sport in der Schweiz einen höheren Stellenwert geniessen würde. Mit der Erstellung eines Konzepts zur erfolgreichen Koordination von Spitzensport und Studium wurde im Jahr 2015 glücklicherweise der erste Schritt dazu von Swiss Olympic und dem Schweizer Hochschulverband gelegt. Verschiedene Hochschulstandorte, darunter auch die Universität St.Gallen, haben Koordinationen ernannt, die Athleten bei der Studienwahl beraten und sie während des Studiums bei der Vereinbarkeit von Sport und Universität unterstützen. Natürlich ist es noch ein weiter Weg, doch – wer weiss – vielleicht befindet sich schon bald die nächste grosse Olympiahoffnung in unserer Vorlesungsreihe.

Text

Jessica Eberhart



Der Brustspezialist beendete seine Karriere mit der Teilnahme an der WM in Kanada. (Patrick Krämer)





Als sein grösstes Handicap bezeichnet Geri Laube die schweizerische Bürokratie. (Shari Meier)

## «Mein Traum ist gar nicht so utopisch»

*Geris Laube, Solartechniker und Gründer der Laube-Solar GmbH, war vor 22 Jahren einer der ersten im Solargeschäft. Ein Gespräch über die Energiewende, ihre Tücken und seine Vision.*

*Wie kamst du vor rund 22 Jahren zum Entscheid, in den Solarmarkt einzusteigen?*

Zu Beginn war es einfach ein Interesse. Die Technologie war kaum ausgereift, die Sonne wurde höchstens für die Erwärmung von Wärmepumpen verwendet. Dann wandelte sich das Interesse zur Faszination. Mir wurde bewusst, dass noch so viel mehr möglich ist. Irgendwann habe ich mich dann vom Elektriker zum Solartechniker umschulen lassen.

*Was war dein bisher grösster Meilenstein?*

In Lengnau konnten wir vor kurzem auf einem Bauernhaus eine riesige Anlage eröffnen – 3000 Kilowatt Leistung. Das reicht für die Stromversorgung von 60 Einfamilienhäusern. Mit

nur einer einzigen Anlage auf einem Dach. Das war sogar für das örtliche AEW (Schweizer Energieversorgungsunternehmen) eine Herausforderung.

*Wie hält es sich mit dem Mythos, dass die Anlagen gar nicht nachhaltig sind, weil sie kaputt gehen, bevor ihr Herstellungsaufwand kompensiert werden konnte?*

Heutige Photovoltaikanlagen halten bis zu 35 Jahre. Dabei erhalten die Kunden von vielen Herstellern eine Produktgarantie von bis zu 25 Jahren. So etwas findet man in seinem Haushalt sonst kaum wieder. Der sogenannte «Graue Strom» ist nach etwa zwei Jahren kompensiert. Insbesondere der hartnäckige Glaube, dass Solaranlagen nur aus Sondermüll bestehen, ist nicht wahr. Der grösste Teil

des verwendeten Materials ist bei guten Solarpanels recyclebar.

*Wie sieht es mit staatlicher Unterstützung aus, wenn ich mein Hausdach mit einer Solaranlage ausstatten möchte?*

Es kommt darauf an, wie gross die Anlage ist und wie viel Strom du für die Allgemeinheit produzierst. Nehmen wir ein durchschnittliches Einfamilienhaus für vier Personen. Eine Anlage mit der benötigten Leistung pro Jahr kostet dich zwischen 17 000 und 20 000 Franken. Dabei erhältst du einen Fix- und einen Förderbetrag pro Kilowatt peak. Das wären in diesem Fall etwa 4 000 Franken insgesamt. Ausserdem, und das wissen viele nicht, kannst du die Investitionskosten steuerlich abziehen.

*Unsere Gesellschaft ist 24/7 auf Strom angewiesen. Dabei steigt nicht nur der Bedarf des Einzelnen jährlich, wir sind auch immer mehr Menschen in der Schweiz. Eine Solaranlage funktioniert aber nur, wenn die Sonne scheint. Wie geht die Rechnung auf?*

Das ist momentan noch das Problem. Die Rechnung geht nicht auf. Der Haken sind zurzeit die Speicher. Grundsätzlich kann eine Anlage bei Sonne mehr produzieren als der gesamte Haushalt verbraucht. Du hast also einen Überschuss. Wenn du diesen entsprechend speicherst, kannst du den Strom jederzeit abrufen. Das ist besonders im Winter wichtig, wenn der Bedarf nämlich am grössten ist, die Sonnentage aber begrenzt sind. Heute ist es so, dass bei einer Überschuss-Produktion und vollem Speicher der Reststrom ins allgemeine Stromnetz geht. Du wirst zum Stromproduzenten für die Schweizer Bevölkerung. Leider kriegst du für diesen Strom aber nur etwa 6 Rappen pro Kilowatt. Kilowatt einzukaufen kostet dich aber 20 Rappen.

*Müsste der Staat in diesem Punkt einen weiteren Anreiz geben, um auf Photovoltaik umzusteigen?*

Ich bin eigentlich gegen staatliche Unterstützung. Auch die zuvor erwähnte Unterstützung finde ich schade. Ich will, dass die Photovoltaikanlagen selbsttragend sind, selbst rentieren. Und ich bin überzeugt, dass es bis dahin nicht mehr lange geht. Schau dir die Strompreise in Deutschland an. Da kostet zurzeit ein Kilowatt 31 Cent und bei uns sind es 20 Rappen. Das ist ein Unterschied von 50 Prozent. Sobald die Strompreise bei uns das selbe Level erreicht haben, was glaubst du, wie viel Arbeit ich dann habe? Wenn die eigene Stromrechnung plötzlich doppelt so teuer wird, dann überlegt man sich schon, warum man den Strom nicht einfach selbst produziert.

*Was bräuchte es aus deiner Sicht, um die Solarenergie weiter voranzutreiben?*

Es braucht schon noch einiges. Der Solarstromanteil liegt in der Schweiz aktuell bei mageren zwei Prozent. Deshalb braucht die Solarenergie zurzeit auch staatliche Unterstützung. Ein wichtiger Punkt, der umgesetzt werden könnte, liegt beim Bau neuer Häuser. Diese sollten immer mit einer

Solaranlage ausgestattet werden. Ein anderer Punkt ist unser Umgang mit Elektroautos. Wir können von uns nicht behaupten, wir seien ökologisch, nur weil wir ein Elektroauto fahren, wenn der Strom für das Auto schlimmstenfalls aus einem deutschen Kohlekraftwerk kommt. Da braucht es auch ein Umdenken. Das Umdenken kommt, braucht in der Schweiz aber viel Zeit. Bei uns geht alles etwas langsamer.

*Mit welcher Herausforderung siehst du dich in deinem Alltag am häufigsten konfrontiert?*

Ganz ehrlich? (lacht) Mein grösstes Handicap ist die schweizerische Bürokratie. Ich muss so viel Papier ausfüllen. Für alles und jeden braucht es hunderte Seiten Papier. Das braucht so viel Arbeit, Zeit und Nerven sowie so. Wenn man statt den besagten staatlichen Subventionen die vielen bürokratischen Hindernisse aufheben würde, wäre mir das um einiges lieber.

*Siehst du Punkte, die wir in unserem Alltag verändern können, um mit dem Thema Energie verantwortungsvoller umzugehen?*

Ich behaupte, ich könnte in jedem Haushalt einige kleinere oder grössere Massnahmen vorschlagen, um ohne Komfortverlust Strom zu sparen. Vor einem Jahr hatten wir die Abstimmung zur Energiestrategie 2050. Da hat Herr Blocher gemeint, wir könnten nur noch kalt duschen und Wäsche waschen gehe sowieso nicht mehr, weil wir ja keinen Strom mehr hätten. Ganz ehrlich: Das ist alles

Quatsch. Nur schon das Austauschen einer herkömmlichen Glühbirne durch eine LED spart das zehnfache an Strom dieser Lampe, das zehnfache! Jetzt stell dir das schweizweit vor. Ein anderes Beispiel sind Heizungspumpen. Eine herkömmliche, ältere Pumpe braucht 150 Watt die Stunde, eine neue Pumpe läuft mit acht Watt. Und eine solche Pumpe läuft bei uns etwa 200 Tage im Jahr. Solche Dinge haben grossen Einfluss auf unseren Strombedarf, ohne dass wir auf eine warme Dusche verzichten müssen.

*Wie siehst du die Zukunft der Solarenergie?*

Sagen wir es mal so: Ich habe einen Traum. Und ich behaupte, dass dieser noch zu meinen Lebzeiten, also in den nächsten 30 Jahren, in Erfüllung gehen wird. Bis dann erwarte und erhoffe ich, dass die Speicher soweit fortgeschritten sind, dass ich im Grunde meine Stromleitung zum örtlichen AEW komplett kappen kann. Sodass ich mich nur mit Sonnenenergie vollkommen autonom versorgen kann. Wenn du dir überlegst, was in den letzten 30 Jahren schon alles erreicht werden konnte, dann ist mein Traum gar nicht so utopisch. Ein noch zu überwindender Bremsfaktor ist das Tempo. Alles wächst, aber in meinen Augen zu langsam. Wenn wir die Energiestrategie 2050 realisieren wollen, dann müssen wir Gas geben.

Text

Fiorella Linder



Der Solartechniker will sich mit Sonnenenergie schon bald vollkommen autonom versorgen. (Shari Meier)





Das «Taranteamo» reiste von Edinburgh bis nach Paris. (zvg)

## «Wir waren nicht Red Bulls Bimbos»

*Beinahe 600 Studierende aus der ganzen Welt nehmen jährlich an der «Can you make it Challenge» teil. Fehim Sefic und Jonathan Giger geben einen Einblick in ihre Erfahrungen.*

In den Sommerferien an einer Busstation zu schlafen – mancher Student kann sich Schöneres vorstellen. Warum ein Student sich dies dennoch antun sollte, weiss Fehim Sefic, zweimaliger Teilnehmer der Red Bull «Can you make it Challenge». Für den ehemaligen HSG-Studenten war der Reiz der Sache, nicht zu wissen, was in den nächsten Stunden passieren würde. So ging es für Sefic nie darum, die Challenge zu gewinnen, für ihn war «der Weg das Ziel». Nach seiner erstmaligen Teilnahme motivierte er seine Studienkollegen zum Mitmachen. Einer davon war Jonathan Giger. Mit ihm und Mario Imsand bildete Sefic das «Taranteamo», wie sie ihr Team nannten. Es war Gigers letztes Studienjahr und er wusste, dass er eine solche Möglichkeit in Zukunft kaum mehr erhalten würde. «Als Fehim auf uns zukam, ergriff ich die Gelegenheit

beim Schopf, etwas Einmaliges zu erleben», kommentiert Giger.

Die Aufgabe der Challenge klingt einfach und zugleich unmöglich. Mit nur 24 Red-Bull-Dosen ausgerüstet sollen 2000 Kilometer innerhalb Europas überwunden werden. Weder Bargeld noch Handy dürfen mitgenommen werden. Auf dem Weg zum Zielort müssen die Teilnehmer mindestens sechs sogenannte Checkpoints besuchen. Dort muss beispielsweise ein Formel-1-Rad in kurzer Zeit gewechselt werden. Gelingt dies, so erhält das Team 24 weitere Dosen Red Bull. Daneben erhalten die Teilnehmer von Red Bull eine Bucket-List. Diese beinhaltet Aufgaben wie einen Fremden umarmen, aber auch Fallschirmspringen. Des Weiteren erhält jedes Team ein Handy, um Red Bull im Notfall kontaktieren und Bilder auf einen Blog laden zu können. Wird ein Bild gelinkt oder geteilt, gibt dies einen

sogenannten Social Point. Jenes Team, welches am meisten Social Points gesammelt, Checkpoints besucht und Aufgaben der Bucket List gemeistert hat, gewinnt. Der Sieg steht jedoch für die meisten Teilnehmer nicht im Vordergrund. Das Abenteuer ist ihnen viel wichtiger, wie Fehim Sefic und Jonathan Giger unterstreichen. Spontaneität war ein weiteres Kernelement der Challenge. Diese ist gefordert, da die Teams nie wussten, wo es sie hin verschlagen würde. Gute Vorbereitung ist ein Ding der Unmöglichkeit.

### Die Menschheit ist gut

Sefic hat aus den Challenges eines mitgenommen: «Humanity is good». Manchmal wären die Leute so nett gewesen, dass es schon fast suspekt gewesen sei. So zahlte ein Mann für Sefics Team das Hotelzimmer, eine alte Dame lud sie zu sich nach Hause ein und machte ihnen Frühstück, ein Sub-

way-Mitarbeiter schmuggelte hinter den Augen seines Chefs Sandwiches für die Gruppe aus dem Laden, ein Militärseelsorger nahm sie fünf Stunden durch England mit ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Generell waren die Menschen viel netter und hilfsbereiter als es Sefic und sein Team erwartet hatten.

Unangenehm war für viele Passanten, dass die Teilnehmer der Challenge kaum zum Duschen kamen. Deshalb empfiehlt Sefic zukünftigen Teilnehmenden unbedingt Deo oder Parfüm mitzunehmen. Im Gepäck des Teams befanden sich ausserdem ein Zelt, Kleidung, Snacks, eine Ukulele und ein Karton, um die Ortschaften des Autostopps zu notieren. «So viel wie nötig und so wenig wie möglich», hatten sie eingepackt. Das Gepäck von anderen Teilnehmenden sah oft ähnlich aus. Es gab jedoch auch solche, welche fast gänzlich auf Kleidung verzichteten. So trug ein Japaner während der sieben-tägigen Challenge bloss eine Fundoshi, eine wenig der Fantasie überlassende japanische Unterhose.

### Von der Bushaltestelle zum Tourbus

Die Challenge ist Sefic zufolge nicht nur ein Heidenspass. Wie das Anfangsbeispiel der Übernachtung an der Bushaltestelle zeigt, verlangt die Challenge den Studierenden ziemlich viel ab. «Es war eine intensive Woche. Man sollte sich nicht schnell frustrieren lassen», sagt Sefic dazu. So war es des Öfteren der Fall, dass man vier oder fünf Stunden Autostopp gemacht hat, bis man mitgenommen wurde. Dafür landete Sefic und sein Team einmal im Tourbus des Sängers George Ezra. Obwohl Ezra nicht anwesend war, sei es ein unvergessliches Erlebnis gewesen. Nach Tagen auf der Strasse war der Tourbus für das Team um Sefic ein echter Luxus.

Diese guten Momente müsse man geniessen, erzählt Sefic. «Man weiss nie, wie lange sie andauern. Die schlechten Momente halten dafür auch nicht an.» Sefic nimmt diese Lektionen für sein Leben mit. Auch Giger ist der Meinung, dass man nie aufgeben sollte. Während der Challenge lernte er, jede Chance zu nutzen und den Mut aufzubringen, Dinge einfach zu tun. «Anfangs kostete es viel Überwindung, Leute auf der Strasse anzusprechen, aber irgendwann geht es wie von selbst. Man lernt

sehr schnell dazu», meint Giger. Das Ansprechen der Leute war laut ihm «Trial & Error». Auch Sefic meinte, dass es eine Weile dauerte, bis das Team rausgefunden habe, wie man die Leute sinnvoll anspricht. «Anfangs waren unsere Sätze viel zu lang. Wir sprachen etwa fünf Minuten mit den Menschen, bis wir ihnen erklärt hatten, was wir genau taten», erzählt Sefic. Mit der Zeit hätte das Team jedoch den Dreh rausgehakt und erklärte mit prägnanten Statements rasch, was die Aufgabe der Challenge war.

### Win-win-Situation

Gegenüber Red Bull hat sich jedoch Sefics Meinung nicht verändert. «Für Red Bull ist dieser Wettbewerb sicher eine dankbare Möglichkeit, für sich zu werben. Es ist jedoch eine Win-win-Situation», sagt Sefic. Die Studierenden hätten eine «geile Erfahrung» und würden ihr Netzwerk auf der ganzen Welt erweitern. Dies sieht auch Jonathan Giger so. Er sieht die Challenge als eine einmalige Gelegenheit, gratis zu reisen. Doch nicht nur das kostenlose Reisen begeisterte die beiden ehemaligen HSGler. Vom Netzwerk, welches sie durch die Challenge ausbauen, profitieren sie heute noch. Die Facebook-Gruppe mit allen Teilnehmern aus ihrem Jahrgang sei noch heute aktiv. «Wenn du irgendwo bist, postest du in die Gruppe und kannst immer einen anderen Teilnehmer treffen», erzählt Giger freudig. Auch Sefic hat gute Erfahrungen mit diesem Netzwerk gemacht. So konnte er in Portugal bei einem anderen ehemaligen Teilnehmer übernachten. «Die Besonderheit ist, dass man mit Leuten mit demselben Mindset in Kontakt kommt», meint Giger. Dieses Mindset schätzte auch Sefic sehr.

Die Offenheit teilt der Organisator Red Bull allerdings nicht. Auch auf Nachfrage gab das Unternehmen nur Pressematerial heraus und war für ein Statement nicht verfügbar. Den Teilnehmenden der Challenge gegenüber zeigte es sich dennoch stets hilfsbereit.

Text

Laura Rufer



### Zahlungsmittel

Red Bull

### Zeit

Sieben Tage

### Zurückzulegende Kilometer

2 000

### Teamgrösse

3 Mitglieder

### Bewerbung

Video und Onlineabstimmung, finale Auswahl durch Jury

### Erfordernisse

Immatrikulierte Studenten

### Mindestalter

18

### Bewertungskriterien

meiste Social Points, besuchte Checkpoints &amp; abgearbeitete Bucket-List-Punkte

### Teilnahmegebühr

Kostenlos, Red Bull übernimmt Anreise &amp; Hotel

Das «Taranteamo»: Jonathan Giger, Fehim Sefic und Mario Imsand. (zvg)



## Der Junkie, der sich im Restaurant Drogen spritzt

Mittlerweile fast Volkskrankheit, betrifft die «Zuckerkrankheit» viele Menschen. Doch für die Betroffenen gestaltet sich ein «normales» Leben schwierig.

Als ich vor kurzem im Restaurant sass, sah ich einen jungen Mann, der nach dem Essen sein Poloheemd hochzog und den Bauch etwas freimachte. Ganz schnell ging es und er verabreichte sich eine durchsichtige Flüssigkeit. «Drogen!», denkt man sich auf den ersten Blick. Wenn man jedoch genau darauf achtet, dann sieht man ein solches Verhalten des Öfteren in Restaurants. Auch in meinem nahen Umfeld gibt es Personen, welche die «Droge» namens Insulin einnehmen müssen. Kein Spass und kein Rausch sind damit verbunden.

### Wer krank wird, ist selbst schuld

Wie Mama schon immer sagte: «Zu viel Süsses macht krank!» Nun, wer nicht hören will, muss fühlen; man wird dick und bekommt Diabetes – ein logischer Zusammenhang und doch ein Vorurteil.

«Zum Glück sagen meine Kollegen, was man Essen soll und was nicht. Ohne diese kleinen Erinnerungen hätte ich meinen Blutzucker nicht unter Kontrolle», beklagte sich ein Bekannter mit ironischem Unterton.

«Ich weiss zum Glück selbst, wie mein Körper auf die verschiedenen Nahrungsmittel reagiert», führte er aus.

In der Schweiz leben rund 500 000 Diabetiker; das sind sechs Prozent der Bevölkerung. Grob gerechnet sind das 42 Studierende im Audimax. Man unterscheidet beim Diabetes Mellitus Typ 1 und Typ 2. Letzterer, welcher umgangssprachlich Altersdiabetes genannt wird, ist um einiges weiter verbreitet als der Typ 1. In der Schweiz leiden ca. 460 000 Personen an dieser Ausprägung von Diabetes. Der markanteste Unterschied: Diabetes Mellitus Typ 1 ist eine Autoimmunkrankheit, die jede Person betreffen kann. Dabei produziert die Bauchspeicheldrüse kein Insulin mehr. Erkrankten kann grundsätzlich jeder; meistens sind es jedoch Kinder oder junge Erwachsene. Auch existiert noch kein Heilmittel auf dem Markt.

Der Typ zwei betrifft vor allem ältere und übergewichtige Menschen, wobei auch die vererbten Gene eine Rolle spielen. Bei Altersdiabetes ist das Problem eine Störung in der Insulinproduktion oder der Insulinaufnahme. Die Bauchspeicheldrüse kann noch Insulin produzieren, jedoch reicht dies nicht aus, um den Blutzucker zu senken. Oder das vorhandene Insulin kann im Körper nicht gut genug verteilt werden. Dies kann durch eine ausgewogene Ernährung und viel Sport gänzlich behoben werden.

### Süßes Blut

Blut spielt eine wichtige Rolle im Leben eines Diabetikers. Denn im Blut wird der Zucker und das Insulin transportiert. Mittels kleiner Blutproben vom Finger kann man ganz einfach den Blutzucker messen, welcher

massgebend für die Insulinabgabe ist. Obwohl die Finger wie die Arme eines Heroinsüchtigen verstoichen sind, bleibt diese Messung eine der einfachsten und zuverlässigsten.

### Mit dem Körper spielen

Dadurch, dass man selbst den Blutzucker bestimmen kann, kann man bis zu einem gewissen Grad auch seinen Körper leistungsfähiger machen. So spritzt sich ein Bekannter vor dem Lernen ein bisschen weniger Insulin, damit mehr Kohlenhydrate in seinem Blut sind und er weniger schnell müde wird. Genauso schaut er beim Sport, dass sein Blutzucker höher ist, damit er länger durchhalten kann. Wir «normalen» Menschen müssen für den gleichen Effekt Energieriegel essen.

Hat man die Krankheit im Griff, dann schränkt sie den Alltag kaum ein. Ist die Insulindosierung gut eingestellt, kann man ein ganz normales Leben führen. Doch wie oben beschrieben, gibt es immer wieder Klischees und verschiedene Einschränkungen: So dürfen Diabetiker nicht ins Militär und eine Krankenversicherung zu wechseln gestaltet sich als unmöglich, obwohl die Krankenkasse nicht einmal alle Kosten übernimmt. Und am Flughafen wird man erst noch stärker kontrolliert und muss mit Dokumenten beweisen, dass das Insulin lebensnotwendig ist.

In diesem Sinne sollten wir das nächste Mal, wenn wir einen «Junkie» im Restaurant beobachten, weder über Heroin spekulieren, noch denken, dass alle Diabetiker selbst schuld sind.

Text  
Frédéric Baur



Illustration  
Darya Vasylyeva



## Wenn der Staat für dich entscheidet

Medien nutzen unsere Schwächen aus, um uns zu beeinflussen. Davor soll uns der Staat schützen. Doch was geschieht, wenn er sich plötzlich selbst für solche Methoden interessiert?

Hast du dir schon einmal vorgenommen, regelmässiger Sport zu machen oder dich gesünder zu ernähren und dich dann bereits nach kurzer Zeit nicht mehr an die guten Vorsätze gehalten? Mit solchen Erfahrungen bist du nicht alleine. Im Gegensatz zum theoretischen homo oeconomicus handeln wir nicht immer rational und treffen auch nicht immer die für uns besten Entscheidungen.

Verhaltensökonomien haben festgestellt, dass solche Abweichungen von der Rationalität das menschliche Handeln systematisch prägen. So neigen Menschen beispielsweise dazu, am Status quo festzuhalten, Risiken von Ereignissen mit hoher medialer Aufmerksamkeit deutlich zu hoch einzustufen, oder sie lassen das Framing (manipulatives Hervorheben) von Informationen ihre Entscheidungen beeinflussen.

Diese Erkenntnisse können gemäss Cass Sunstein und Richard Thaler dazu genutzt werden, uns mit einem Nudge sanft in die «richtige» Richtung zu stossen. Ein Beispiel für einen solchen Nudge ist die Platzierung von gesundem Essen auf Augenhöhe in der Kantine. Dies führt dazu, dass sich Menschen vermehrt für dieses anstatt für die ungesündere Variante entscheiden. Besonders wichtig am Konzept des Nudging ist, dass keine Optionen verboten werden. Es wird lediglich der Entscheidungskontext so verändert, dass die Menschen eher die gewünschte oder vorgegebene Entscheidung treffen.

### Nudging in der Energiepolitik

In jüngerer Zeit hat dieses Vorgehen auch in der Politik vermehrt Aufmerksamkeit erfahren. Besonders

im Bereich Umwelt und Energie wurden grosse Potenziale lokalisiert. Es sind verschiedene Möglichkeiten denkbar, wie beispielsweise energiesparende Standardeinstellungen bei Elektrogeräten, Gratis-Parkplätze für Elektroautos oder Strom aus erneuerbaren Energien als Grundversorgung. In Bezug auf Letzteres gibt es auch einige Beispiele in der Schweiz. So hat das Elektrizitätswerk in Zürich (EWZ) bereits im Jahr 2006 den Strom aus vermehrt erneuerbaren Energien zum Standard gemacht.

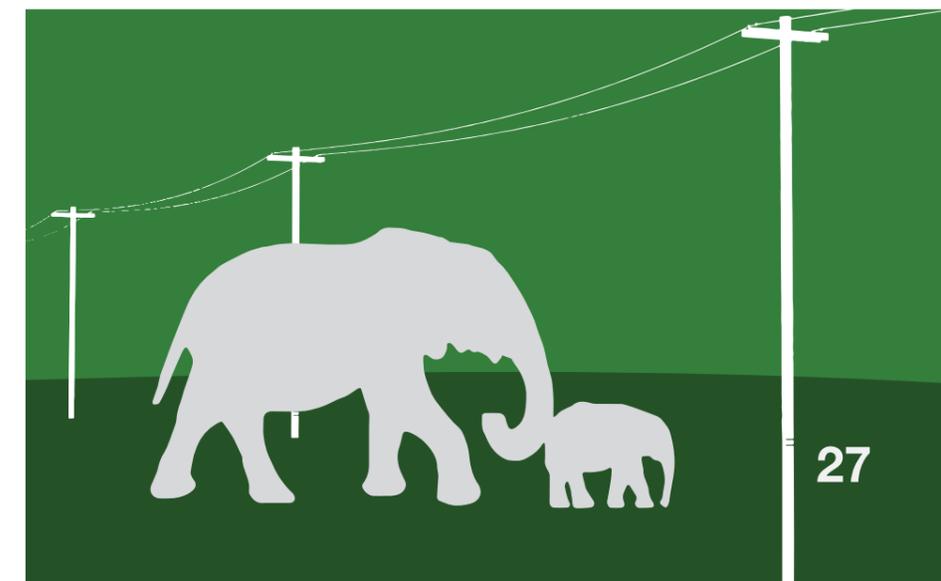
Auch in St. Gallen wurde dieser Nudge eingeführt. Es ist nicht verboten, dennoch den günstigeren Kernstrom zu beziehen, jedoch muss man sich aktiv dafür entscheiden. Dieses Vorgehen zeigt eindeutig Wirkung. So bezogen im Jahr 2016 gemäss einer Studie 70 Prozent der St. Galler Bevölkerung das vorgegebene Stromprodukt «Basis» und zusätzliche 20 Prozent einen Mix aus rein erneuerbaren Energien.

Das Konzept des Nudging mag sehr überzeugend und sinnvoll klingen. Kritiker wenden jedoch ein, dass Nudging in Wirklichkeit nicht so liberal ist, wie Sunstein und Thaler behaupten und dass dadurch die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen untergraben wird. In der Tat stellen sich in Bezug auf Nudging verschiedene ethische sowie rechtliche Fragen. Weiss der Staat wirklich immer, was das Beste für uns ist und möchte er tatsächlich auch immer das Beste für sein Bürger? Wo liegen die rechtlichen Grenzen der Beeinflussung durch den Staat? Wird das staatliche Handeln durch Nudging intransparent?

Fest steht, dass Nudging sicherlich einige positive Aspekte aufweist, jedoch muss diesem Konzept mit Sorgfalt begegnet werden und es ist zentral, dass derartige Massnahmen demokratisch legitimiert sind.

Text

Clarissa Marxer



# Konsum mit Konsequenzen

*Auf massenhaft CO<sub>2</sub>-ausstossende Flugreisen verzichtet der abenteuerlustige Student nur ungern. Ein Überblick über andere Wege, um einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten.*

**E**nergie – eine knappe Ressource. Trotzdem nutzen wir diese nicht gerade nachhaltig: Die Senkung von Treibhausgas-Emissionen ist im Umweltschutz ein allgegenwärtiges Thema. Bei der Weltklimaschutzkonferenz in Paris vor drei Jahren wurden in einem umfangreichen Protokoll ehrgeizige Massnahmen vereinbart, um den Ausstoss von Kohlenstoffdioxid und anderen Treibhausgasen zu senken. Ziel ist es, die durch die Emissionen verursachte Erderwärmung bei unter zwei Grad zu halten.

Ein Abkommen ist schön und gut, doch was nützt es uns, wenn es von den Politikern nicht eingehalten wird? Der werte Herr Trump gab den den Ausstieg aus dem gefeierten Pariser Vertrag bereits bekannt. Doch bezüglich umwelttechnischen Veränderungen müssen wir uns nicht auf die Mächtigen verlassen: Jeder einzelne von uns kann im Alltag Umweltschutz betreiben. Einige Ideen? Weniger Auto fahren, sich für energiesparende Elektrogeräte entscheiden oder keine Möbel aus Tropenhölzern kaufen. Eine alltägliche und

trotzdem sehr effiziente Möglichkeit zur Problembekämpfung wird jedoch oft übersehen. Und dabei ist sie auch noch gesund.

Schlagzeilen wie «Nicht Autos und Fabriken sind die schlimmsten Umweltsünder – es ist dein Essen!» dringen erst in den letzten Jahren zu uns durch. Wo das Problem unserer Ernährung liegt, wird im Vergleich der verschiedenen Ernährungsformen, wie vegetarisch, vegan, omnivor und was es sonst noch alles gibt, deutlich erkennbar: Der Verzehr von tierischen Produkten hinterlässt einen enormen

ökologischen Fussabdruck. Dass diese Tatsache nur so wenigen bewusst ist, hat unterschiedliche gesellschaftliche, soziale sowie politische Gründe. So ist der Fleisch- und Milchkonsum in der Schweizer Tradition stark verankert. Aufgrund der Intimität der eigenen Ernährung wird diese nur ungern hinterfragt. Auch arbeiten Organisationen wie «Swissmilk» und «Schweizer Fleisch» vehement daran, den Verzehr ihrer Produkte zu rechtfertigen. Die Frage des unwissenden Konsumenten, wie die Auswirkungen auf die Umwelt überhaupt entstehen, ist daher durchaus berechtigt.

## Klimawandel auf dem Teller

Die Nutztierhaltung trägt einen hohen, oft unterschätzten Anteil zu den weltweiten Treibhausgasemissionen bei: Die Emissionen sind grösser als der gesamte Ausstoss des weltweiten Verkehrs, also von Autos, Schiffen und Flugzeugen zusammen. Wie ein so hoher Wert zustande kommt? Zum einen ist der Ausstoss der Tiere selbst problematisch: Wiederkäuer stossen das Gas Methan aus, welches bis zu 25-mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub> ist. Allein die weltweit gehaltenen 1,3 Milliarden Rinder sind für 12 Prozent der globalen Methanemission verantwortlich.

## Die Urwald-Katastrophe

Ein grosser Anteil kommt durch die Futtermittelproduktion zustande: Die kleine Schweiz importiert heute fast 800 Tonnen Soja pro Tag, hauptsächlich aus Brasilien. Hierfür werden in den tropischen Wäldern ganze Ökosysteme zerstört: 70 Prozent des abgeholzten Amazonaswaldes wird für Viehhaltung genutzt. Durch die Umwandlung des Waldes in Weideflächen steigen wiederum enorme Massen an CO<sub>2</sub> in die Atmosphäre, welche zuvor an die Biomasse gebunden waren. Auch die langen Transportwege des Futtermittels führt zu einem erhöhten Verbrauch fossiler Brennstoffe. Heute werden 30 Prozent der weltweit eisfreien Landfläche für die Viehhaltung und den Futtermittelanbau genutzt. In der Schweiz sind es rund 68 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Im Vergleich: Für einen Hamburger wird rund siebenmal mehr Land beansprucht als für einen Teller Pasta mit Tomatensauce. Wiederum sind hier die Futtermittelimporte problematisch: Man spricht von «virtuellem Landhan-

del», welcher wie schon oben angedeutet zu Abholzung und Zerstörung führt.

## Der Umweg über den Tiermagen

Wo wir gerade bei Energie sind: Gezählt in Kalorien ist die Produktion Nahrungsmittel tierischen Ursprungs extrem ineffizient: Bei der Produktion von Fleisch und Eiern geht eine so hohe Menge an Kalorien verloren, dass man ohne den Umweg über den Tiermagen theoretisch 3,5 Milliarden Menschen ernähren könnte. So werden für die Herstellung von einem Kilogramm Fleisch je nach Tierart 7 bis 16 Kilogramm Getreide oder Sojabohnen benötigt. Hinzu kommt, dass nicht das ganze Tier verzehrt wird. Dies führt dazu, dass 10 Kilogramm Getreide schlussendlich ungefähr 450 Gramm genussfertiges Rindfleisch erzeugen.

Auch Wasser stellt eine Ressource dar, welche durch den Konsum tierischer Produkte in riesigen Ausmassen verbraucht wird. Du hast bestimmt schon einmal vom sogenannten persönlichen Wasserfussabdruck gehört. Er zeigt, wie viel Wasser ein Mensch pro Tag verbraucht. Dabei werden auch indirekte Wasserverbräuche gezählt, wie zum Beispiel die Wassermenge, die bei der Produktion eines Konsumprodukts benötigt wird.

An einem Tag summieren sich Duschwasser, WC-Spülungen und das Trinkwasser auf durchschnittlich 130 Liter. Doch wer am Mittag einen Burger isst, hat die Wassermenge schon mit wenigen Bissen vervielfacht: Hinter 200 Gramm Fleisch verstecken sich bis zu 3 100 Liter verbrauchtes Wasser. Der grösste Teil des Wassers wird dabei für die Bewässerung der Futtermittel für die Nutztiere verbraucht. Durch den Verzicht auf einen Burger sparst du somit die Menge an Wasser, welche für zwei Monate tägliches Duschen reichen würde.

Weiter sorgt die Tierhaltung für eine schlechtere Wasserqualität: Gülle und Kunstdünger für den Futteranbau lassen die Nitrat- und Phosphatbelastung ansteigen. Auch Antibiotika-Rückstände können ins Grundwasser gelangen und es verschmutzen.

Die oben genannten Gründe sind nur eine kleine Auflistung der umwelttechnischen Auswirkungen der Nahrungsmittelindustrie. Aus Ländern, in denen ein grosser Teil der Be-

völkerung unterernährt ist, werden trotzdem noch Tierfuttermittel, also Nahrungsmittel, exportiert. Es wird erkennbar, dass unser Konsum noch weit drastischere Auswirkungen hat.

Um deinen ökologischen Fussabdruck zu senken und effektiven Umweltschutz zu betreiben, solltest du also vermehrt darauf achten, Fleisch-, Milch- und Eierprodukte von ökologisch wirtschaftenden Bauern zu kaufen. Oder du lässt es gerade ganz weg und gönnst dir ein (leckeres) To-fu-Schnitzel.

Text

Alissa Frick



## Peanutbutter-Jelly Energy Balls

Für ca. 12 Energy Balls brauchst du:

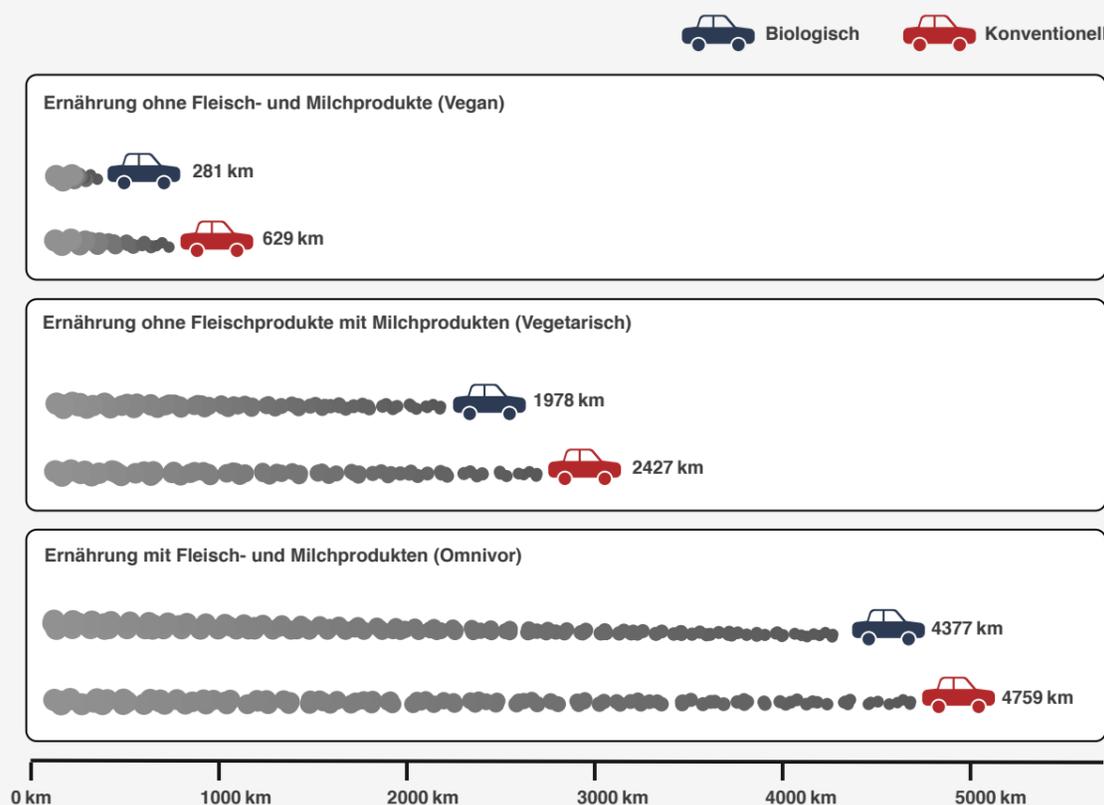
- ½ Tasse Erdnussbutter
- 1½ Tassen Haferflocken
- ½ Tasse Nüsse
- ½ Tasse Agavensirup oder Dattelpaste (mit warmem Wasser gemixte Datteln)
- 12 gefrorene Himbeeren oder Erdbeeren

Alles bis auf die Beeren in einen Mixer geben und so lange mixen, bis eine Masse entsteht. Mit feuchten Händen die Beeren mit dem Teig umhüllen und so kleine Kugeln formen. Im Kühlschrank aufbewahren. Geniessen!



Quelle: plantsomepi.wordpress.com

Durch eine pflanzliche Ernährung wird pro Jahr siebeneinhalbmal weniger CO<sub>2</sub> verbraucht. Quelle: swissveg



# Andrea Caroni

Dozent für Bundesstaatsrecht



## Der Gründer der Bundeshaus-Band

*Andrea Caroni, Dozent für Bundesstaatsrecht und Ständerat des Kantons Appenzell Ausserrhoden, offenbart unter anderem, warum er in Debatten mit seiner Tochter oftmals weich wird.*

**A**n einem trüben, windstillen Morgen verlässt prisma seinen Heimatkanton und trifft nach einigen Fahrminuten Richtung Westen in Herisau, dem Hauptort von Appenzell Ausserrhoden ein. Jeder scheint sich hier zu kennen: ob kopfnickend oder mit einem freundlichen Lächeln – man grüsst sich auf der Strasse. Am vereinbarten Ort angekommen, erwarten wir Andrea Caroni in seiner Anwaltskanzlei: «Ich wohne nur einige Minuten von hier weg – ich sehe die Kanzlei wie ein Büro, als eine Ergänzung meines Hauses.» Obwohl er Sprachaufenthalte, Praktika und sein Studium in verschiedensten Ecken der Welt durchführen durfte, zieht es den FDP-Ständerat immer wieder in seine Heimat zurück. «Solange ich mit Freunden an einem Tisch sitzen kann, ist das Gesprächsthema sekundär.»

### Ursi und der Karrierewunsch

Andrea Caronis Geschichte nahm ihre Anfänge in Grub, einem kleinen Dorf an der Grenze der Kantone AR und SG. In dieser kleinen Gemeinde mit knapp 1000 Einwohnern begann seine Schulzeit. «Wir waren immer eine Traumklasse – der Zusammenhalt der Schüler war unbeschreiblich. Bis heute haben wir noch Kontakt miteinander», erinnert sich Caroni. Schon in seiner Primarschulzeit stand eines fest: Er möchte Anwalt werden. Dieser Entscheid fiel einerseits zum Zeitpunkt, als er merkte, dass man nicht nur Monopoly-Partien gewinnen muss, um Bankier zu werden; andererseits war eine Frau im Spiel.

Sein Schullehrer hatte damals eine bemerkenswerte Herangehensweise an die Korrektur von Prüfungen: Er

habe diese eingesammelt, durchgemischt und an die Schüler zurück verteilt, sodass sie diese untereinander und unter seinen Anweisungen korrigieren konnten. Andrea Caroni war bei dieser Angelegenheit scharf darauf bedacht, dass ihm ja nicht ein Viertel-Punkt zu wenig gegeben wird. «Aus irgendeinem Grund landeten meine Tests immer bei Ursi», erzählt Caroni. Sie sei als Korrektorin nicht immer auf der Flughöhe gewesen, weswegen er abermals vom Lehrer die von Ursi nicht gegebenen Punkte verlangte. In einem genervten Zustand habe Ursi damals gemeint, er solle doch «so ein blöder Anwalt» werden.

Diese Berufswahl war für Caroni nicht allzu fremd: Sein Tessiner Grossvater zog in seinen jungen Jahren als Anwalt in die Ostschweiz und übernahm dann als Unternehmer die Flug- und Fahrzeugwerke Altenrhein (FFA). Dessen Sohn wollte zwar ebenfalls Anwalt werden, das Familienunternehmen benötigte jedoch einen Ingenieur. «Ich wäre zwar auch gerne Ingenieur – wie Daniel Düsentrieb – geworden, jedoch habe ich das technische Verständnis einer Tomate», schmunzelt Caroni. Auch in den Folgejahren wurde sein Interesse an Rechtswissenschaften immer wieder gefördert: Selbst in Rollenspielen in der Klasse fand sich der junge Eleve in der Rolle eines Anwalts oder Richters wieder. Zu seiner Maturafeier bekam er von seiner Tante, die selbst als Anwältin tätig war, ein ZGB/OR, als er sich bereits für ein Jus-Studium an der Universität Zürich entschieden hatte. «Ich war so oft es ging in einer Gastfamilie auf Sprachaufenthalt und nach der Kantonsschule wollte ich unbedingt mit Freunden eine WG gründen,

was in St. Gallen, so nahe dem Elternhaus, seltsam gewesen wäre», antwortet Caroni auf die Frage, warum ein Studium an unserer Alma Mater für ihn nicht in Frage kam.

### Von der Militärmusik in die Bundeshaus-Band

Bevor Andrea Caroni sein Studium in Angriff nahm, diente er der Schweizer Armee, und zwar als Schlagzeuger in der Militärmusik. Seine langjährige Leidenschaft prägte auch weiterhin sein Leben: Caroni spielte in Zürich in drei verschiedenen Bands mit. «Ich wäre zwar liebend gerne bei den Singstudenten mit von der Partie gewesen, doch die saufen so viel wie sie singen und man kann ja nicht einfach nach dem Singen gehen.» Obwohl die Universität Zürich so viele Facetten hat, sei es eine grosse Herausforderung gewesen, neue Kontakte zu knüpfen. Caroni hatte jedoch das Glück, mit zwei seiner besten Freunde in eine WG zu ziehen – die Fortsetzung langjähriger Freundschaft, die bis heute andauert. Während des Studiums arbeitete Caroni als Assistent an der Uni und absolvierte auch ein Praktikum am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, wo sein Onkel Richter war.

Nach seinem Abschluss absolvierte Andrea Caroni in Costa Rica ein weiteres Praktikum am Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte. Nach seiner Rückkehr wollte der Jurist zwar nicht mehr unbedingt Anwalt werden, da er sich stark für Völkerrecht und internationale Beziehungen interessierte, sah aber das Anwaltspatent als wichtige Ergänzung zu seinem Studium. «Somit hätte ich nicht nur theoretische, sondern auch

praktische Erfahrungen, einen Nachweis dafür und je nach Lebensverlauf einen Plan B», erläutert Caroni. Dies wollte er nicht nur aus heimatlichen Gründen in Appenzell Ausserrhoden vollenden, sondern auch weil das Prozedere viel effizienter war. Kurz vor seinem Lizentiat wurde er in den Gemeinderat gewählt und setzte somit seine politische Aktivität fort, die er schon mit 19 Jahren in der Geschäftsprüfungskommission seiner Gemeinde begonnen hatte.

Mit dem Anwaltspatent in der Tasche wollte der diplomierte Jurist seinen Wissenshunger in den Vereinigten Staaten stillen. Nach einer Zusage aus Harvard überlegte sich Andrea Caroni aber, ob er nicht doch zuerst eine Dissertation schreiben wollte. Bald fand er einen Professor, der seine Leidenschaft für Völkerrecht sowie seinen Plan einer effizienten Dissertation teilte. Nach gut einem Jahr wurde er mit summa cum laude promoviert. Bevor er nun aber in die USA reiste, holte ihn der damalige Bundesrat Hans-Rudolf Merz für knapp drei Jahre als persönlichen Mitarbeiter nach Bern. Harvard musste bis 2010 warten, bevor Andrea Caroni nach Merz' Rücktritt während zweier Jahre einen Master in Public Administration erwarb. Noch während seiner Harvard-Zeit kandidierte er in den Semesterferien in Ausserrhoden für den

Nationalrat und wurde auch gewählt. Kurz danach wurde er Ständerat.

Getreu seiner Leidenschaft, der Musik, gründete er 2012 die Bundeshaus-Band. Sie besteht aus rund 50 aktiven Musikern, treffe sich aber aus zeitlichen Gründen nur zweimal im Jahr, einmal für einen Gesangsabend und einmal für ein Konzert. Andrea Caroni als Schlagzeuger habe aber nebst dieser Band auch das versteckte Talent von Alain Berset und seinem Assistenten entdeckt und jazzt mit den beiden bisweilen im Trio. Die Musik prägt den Ostschweizer – eine langjährige Leidenschaft.

#### Das perfekte Setup

«Ich beschäftige mich als Anwalt gerne mit Privaten, die mit Behörden im Clinch stehen. Wahrscheinlich kommt hierbei das Liberale in mir hervor», erzählt Caroni. Seit jeher ist er fasziniert von öffentlichem Recht – dies ist auch die Paradedisziplin seiner Anwaltskanzlei. Zum aktuellen Zeitpunkt könnte für ihn sein Leben nicht besser sein. Der Ständerat schafft es, seine juristischen, als auch politischen Tätigkeiten, ein aktives Familienleben, einen Lehrauftrag an der HSG und ein Amt in der Militärjustiz unter einen Hut zu bringen. Sein beschränktes Pensum in der Kanzlei möchte er so beibehalten, denn nur so bleibe genügend Zeit für seine zwei

Kleinkinder und die Politik. «Das Angenehmste am Ganzen ist, dass sich die Bundespolitik an die Schulferien hält», meint Andrea Caroni. Das einzige, was wohl in diesem Turnus etwas untergeht, sind die Hobbys und Zeit für Freunde.

Auf die Frage, ob sich der Ostschweizer bald ein Amt als Bundesrat vorstellen könnte, antwortet Andrea Caroni: «Durch meine Tätigkeit als persönlicher Mitarbeiter von Hans-Rudolf Merz kenne ich das Preisschild dieses Amtes und habe kein romantisch verklärtes Bild von Glanz und Gloria dieser Führungsposition.» Ob er sich eine Kandidatur eines Tages vorstellen könne, vermöge er nicht zu sagen.

An Unterhaltung mangelt es dem Anwalt aber auch zu Hause nicht: Seine Tochter debattiert in eigener Sache eifrig mit. «Als Jurist ist man geschult, Schwachstellen in den Argumentationen zu finden, logisch einzuordnen und mit der Sprache zu spielen» – der kleine vierjährige Apfel scheint nicht weit vom Stamm gefallen zu sein. Zu den Diskussionen, warum die Tochter nun ins Bett muss und keinen Film mit ihren Eltern schauen darf, warum die Regeln und Rechte nicht für Gross und Klein dieselben sein können, meint der Jungvater: «BV-8-Beschwerden den ganzen Tag!» Im Kopf seiner Tochter wirke ein Team aus zehn Anwälten, die mehr Süßigkeiten und späteres Zubettgehen anbegehrten, gegen welche Caroni nur schwer eine Chance hat. Darin erkennt er augenzwinkernd ein allgemeines Dilemma von Eltern und Dozenten: Man wolle kritische Geister, die vieles in Frage stellen und sich eigene Meinungen bilden – solange die eigene Autorität in Ruhe gelassen wird.

Andrea Caroni sieht die HSG als einzigartige Universität – in der Schweiz sei dies das, was dem erfolgreichen amerikanischen Studienmodell am nächsten kommt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Leistungsbereitschaft seien herausragend. «Die HSG als Leuchtturm der Ostschweiz – ich bin unglaublich stolz darauf, hier dozieren zu dürfen.»



Daniele Ganser wehrt sich vehement dagegen, als Verschwörungstheoretiker bezeichnet zu werden. (Ingo Wösner)

## Interview

# «Es gibt in der Schweiz ein 9/11-Forschungsverbot»

*Daniele Gansers letzter Lehrauftrag wurde nicht erneuert – die HSG hat ihn wie eine heisse Kartoffel fallen gelassen. Der Historiker über die Schicksalsarena, den Syrien-Konflikt und Atombomben.*

Wer sind Sie?

Ich bin ein Historiker, spezialisiert auf Friedensforschung. Mich interessiert die internationale Zeitgeschichte seit 1945. Ich bin 45 Jahre alt und habe zwei Kinder.

Was verstehen Sie unter dem Begriff Verschwörungstheorie?

Eine Verschwörung ist eine geheime Absprache von zwei oder mehr Menschen, um ein Ziel zu erreichen. 1961 wollte die CIA Fidel Castro stürzen. Sie führten die Schweinebucht-Invasion durch. Das ist eine Verschwörung, da sie Fidel Castro nicht vorher angerufen haben, um ihn zu warnen. Und wenn man sich über den Ablauf der Verschwörung nicht ganz sicher ist, ist das eine Theorie. Heute wird der Begriff als Kampfbegriff für Gebiete benutzt, über die nicht geforscht werden darf.

Wie gehen Sie damit um, dass viele Sie als Verschwörungstheoretiker bezeichnen?

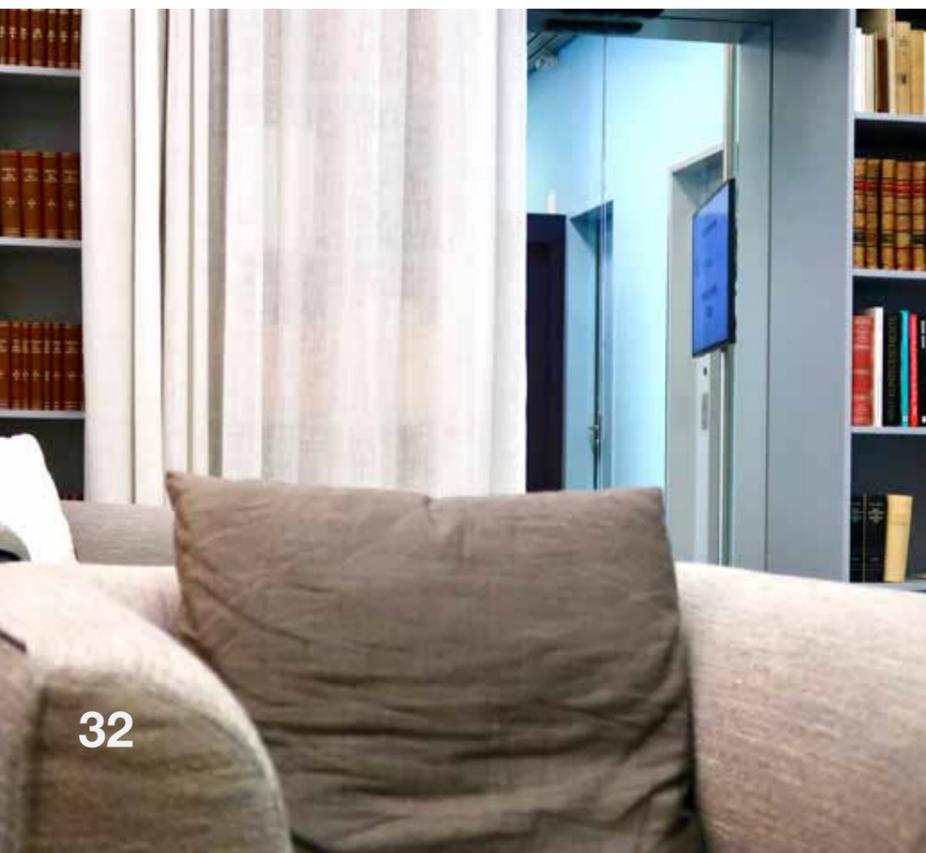
Das ist eine Abwertung. Ich bin Historiker. Ich untersuche verdeckte Kriegsführung und Geheimarmeen. Ich decke solche Dinge analog zu einem Höhlenforscher auf. Viele denken, dass ich diese Höhlen auch selbst gebaut habe. Ich bin aber nur derjenige, der diese verdeckten Operationen untersucht. Ich bin kein Verschwörungstheoretiker. Vergleichbar wäre, wenn ein Schreiner als «Pfuscher» bezeichnet würde. Wenn man einen Historiker als Verschwörungstheoretiker abwertet, nur weil er verdeckte Kriegsführung untersucht, ist das eine Hexenjagd. Inzwischen kenne ich das Spiel. Wenn ich einen Artikel sehe, der vom «Verschwörungstheoretiker Ganser» handelt, dann weiss

ich, dass ich abgewertet werde. Wenn «Historiker Ganser» dasteht, dann lese ich den Artikel.

Ihr Lehrauftrag an der HSG wurde nicht erneuert. Denken Sie, dass Ihr Ruf für die HSG zu belastend war?

Das müsste man Caspar Hirschi fragen. Ich kann nicht sagen, was er denkt – ich habe ihn nie getroffen. Den Kurs gab ich zusammen mit Rolf Wüstenhagen, einem Freund von mir. Gemäss Evaluationen hat der Kurs sehr gut funktioniert. Deshalb ist die Ursache wohl in der Arena im Februar 2017 zu finden: Der Journalist Roger Schawinski griff mich an, indem er meine Forschung zu 9/11 als Blödsinn und mich als Verschwörungstheoretiker bezeichnete. Eine Zeitung fragte dann polemisch: «Wieso beschäftigt Uni St. Gallen Verschwörungstheore-

Damit genügend Zeit für seine Kinder und die Politik bleibt, arbeitet Caroni mit beschränktem Pensum in der Kanzlei.



Text  
Darya Vasylyeva



Bilder  
Jonas Streule

tiker?». Hirschi wollte auf diesen Druck nicht reagieren, da es dem Image der Uni geschadet hätte. Im letzten Dezember wurde dann der Lehrauftrag nicht mehr erneuert. Hirschi ging davon aus, dass die Geschichte ein Jahr später niemanden mehr interessieren würde. Offensichtlich irrte er sich – sie ist wieder allgegenwärtig.

*Welche Rolle spielte Moderator Jonas Projer in der angesprochenen Arena?*

Er hat drei Fehler gemacht. Erstens: Zu Beginn der Sendung hat er mich als umstrittenen Historiker vorgestellt, während sämtliche anderen Gäste als nicht umstritten dargestellt wurden. Das war nicht fair. Zweitens hat er eine private Mail von mir eingeblendet. Das geht nicht, da hätte er mich vorher fragen müssen. Drittens hat er die Mail zerschnitten und mir dann unterstellt, ich hätte mich widersprüchlich geäußert. Das stimmte aber nicht. Das war Lückenpresse live. Die Sendung geriet ausser Kontrolle. Ombudsmann Roger Blum untersuchte den Fall und kam zum Schluss, dass Mails nicht zerschnitten und ohne Einverständnis auch keine privaten Mails eingeblendet werden dürfen.

*Wie würden Sie die Schweizer Universitätslandschaft beschreiben?*

Die Studenten habe ich als sehr wach erlebt und ich hatte an allen Orten gute Kollegen aus dem Kreis der Dozenten. Die Schweizer Unis leisten sehr viel gute Arbeit. Sobald man aber 9/11 in Frage stellt, also nicht die offizielle Version vom damaligen Präsident Bush akzeptiert, gerät man unter massiven Druck. Das kommt einem Forschungsverbot gleich. Das finde ich sehr schade. Man sollte auch in der Schweiz zu 9/11 frei forschen und kommunizieren können.

*Wie stark bedauern Sie, dass Sie keinen öffentlichen Lehrauftrag mehr haben?*

Ich finde es schade. Möglicherweise ist es ein Kapitel, das jetzt endet. Ich gebe zurzeit sehr viele öffentliche Vorträge. Interaktion wie mit den Studenten ist bei diesen Vorträgen vor rund 500 Leuten nicht mehr möglich. Die angenehme Zusammenarbeit mit den Studenten und auch mit Rolf Wüstenhagen werde ich vermissen.

*Ihre Vorträge sind oft ausverkauft. Was ist Ihr Erfolgsrezept?*

Einerseits sind es vermutlich meine Themen: Illegale Kriege, verdeckte Operationen und auch erneuerbare Energien. Eine solche Mischung wird nicht von vielen geboten. Zudem spreche ich so, dass mich die Leute verstehen.

*Sie stellen oft hochgradig kontroverse Fragen, die Antworten darauf bleiben Sie dem Publikum jedoch schuldig. Ist das eine legitime Taktik?*

Es ist bei 9/11 die einzige Taktik. Bush sagte, dass die Sache geklärt sei. Es war Bin Laden, jegliche Zweifel ausgeschlossen. Das nennt man dogmatisch: Jemand sagt, dass er begriffen habe, wie etwas war und aufgrund dessen sind keine Fragen mehr dazu erlaubt. Als Wissenschaftler habe ich unzählige Fragen zu 9/11. Diese muss ich als Historiker stellen, aber ich muss sie nicht unbedingt beantworten, solange die Datenlage undurchsichtig ist. Ich konzentriere mich derzeit auf das WTC-7-Gebäude, das auch am 11. September einstürzte, aber nicht von einem Flugzeug getroffen wurde. Da sehe ich nur zwei Möglichkeiten, und zwar Feuer oder Sprengung. Immer wieder habe ich verschiedene Menschen gefragt, wie viele Gebäude am 11. September 2001 in New York zusammengefallen seien. Die meisten glauben es seien zwei – die Twin Towers – tatsächlich aber waren es drei Gebäude.

*Gab es in den letzten Jahren entscheidende, neue Erkenntnisse zu 9/11?*

Ja. Zuerst wusste man gar nicht, dass es dieses Gebäude gab. Dann hat man erfahren, dass es zusammenstürzte. Jetzt gibt es in den USA zwei Lager. Eines sagt, Sprengung sei wahrscheinlich. Das andere behauptet, WTC 7 fiel wegen Feuer. Ich selbst lege mich nicht fest, beobachte die Debatte in den USA aber genau. Die «Architects & Engineers for 9/11 Truth», eine Gruppe von knapp 3 000 Architekten, hat die Forschung zum WTC-7-Gebäude vorwärtsgebracht. Diese Gruppe sagt immer wieder, dass vieles auf Sprengung hindeutet. Dann veröffentlichte das NIST (National Institute of Standards and Technology) 2008 eine Studie. Gemäss dieser sei die Ursache Feuer gewesen. Derzeit hat Leroy Hulsey von der Universität Alaska das ganze Gebäude noch einmal mo-

delliert. Hulsey sagt, Feuer kann es nicht gewesen sein. Seine Resultate werden noch in diesem Jahr erwartet. Man ist in den Details viel weiter. Ich sage aber nicht, dass es schon geklärt ist, ob es Feuer oder Sprengung war.

*Tendieren Sie eher zur Variante Feuer oder Sprengung?*

Bis jetzt wissen wir, dass in der internationalen Politik immer wieder gelogen wurde. Die ABC-Waffen im Irak-Krieg 2003 gab es nicht und die Verbindung von Saddam Hussein zu 9/11 wurde nur behauptet. Viele amerikanische Soldaten mussten in den Krieg und begehen jetzt Selbstmord, da sie herausfinden, dass sie von A bis Z belogen wurden.

*Wird das Zusammenstürzen des WTC-7-Gebäudes noch abschliessend aufgeklärt?*

Ja, ich denke schon. Ich hoffe, dass man das in den nächsten zehn Jahren klären kann. Wir haben die Informationsrevolution, alles ist viel, viel schneller. Deshalb sollten wir diese Frage schon noch knacken können. Die wichtige Forschungsarbeit hierzu wird in den USA gemacht, nicht in der Schweiz.

*Wo wären Sie heute ohne soziale Medien wie Youtube oder Facebook?*

Dann wäre niemals eine so grosse Öffentlichkeit entstanden. 2005 wurde Youtube gegründet. Das hat die digitale Revolution stark angetrieben. Zuerst habe ich gedacht, Youtube sei für Leute, die einen doofen Film über eine ins Schwimmbad fallende Katze machen. Ich habe Youtube damals völlig unterschätzt. Dann habe ich an der Universität Tübingen eine Vorlesung vor 600 Menschen gehalten. Diese wurde gefilmt und auf Youtube publiziert und hat bis heute mehr als eine Million Views. Dadurch wurde meine Forschung vielen Menschen bekannt.

*Ihr 2016 erschienenes Buch «Illegale Kriege» wurde zum Bestseller. Zu welchem Anteil beruht ihr Werk auf Spekulation?*

Zu null Prozent. Ich spekuliere nicht, sondern basiere meine Arbeit auf Fakten. Der Kern des Buches ist das Uno-Gewaltverbot. Das ist geltendes Völkerrecht und damit keine Spekulation. Die zwei Seiten zu 9/11 zeigen den laufenden Streit in den USA. Dort sage ich: Es gab ein drittes Gebäude, das zusammenstürzte, das ist ein Fakt. Bezüglich der Ursache

könnte man spekulieren, was ich aber nicht tue.

*Viele Leute kritisieren Ihre Arbeit als nicht wissenschaftlich.*

Wenn jemand einen solchen Vorwurf erhebt, muss er ihn belegen. Ich wurde schon dafür kritisiert, dass ich nicht nur Nato-Quellen verwende. Wenn ich zum Beispiel «Russia Today» zitierte, heisst es, das sei eine unseriöse Quelle. Dabei ist das schlichtweg die Sicht der Russen, sowie es «CNN» für die Amerikaner ist. Wieso sollte die eine Quelle seriöser als die andere sein? Ich muss als Historiker beide Blickwinkel miteinbeziehen. Die Kritiker sollen mir sagen, welche Quellen konkret unseriös sind, dann können wir gerne über diese sprechen.

*Gibt es auch legale Kriege?*

Wenn der Uno-Sicherheitsrat ein explizites Mandat erteilt, ist ein Krieg nach Völkerrecht legal. Moralisch kann er aber immer noch falsch sein. Und wenn ein Land angegriffen wird, darf es sich verteidigen.

*Was ist der Hauptgrund dafür, dass Sie die Nato aufs Schärfste kritisieren?*

Die Mitgliedstaaten der Nato haben am meisten Länder bombardiert. Die USA sind der mächtigste Mitgliedstaat, sie haben Afghanistan und den Irak, aber auch insgesamt am meisten Länder bombardiert. Das ist eine rein statistische Auswertung. Einige Journalisten regen sich auf, wenn ich sage, dass die USA sehr viele illegale Kriege geführt haben und dass Bush ein Kriegsverbrecher ist. Wir sollten eine freundschaftliche Beziehung zu den USA pflegen. Aber auch einem guten Freund sollte man offen sagen, wenn er sich falsch benimmt.

*Auf welches Ereignis des aktuellen Zeitgeschehens konzentrieren Sie sich?*

Syrien. Am 14. April 2018 erfolgte ein Militärschlag von Trump, Macron und May. Dabei handelte es sich um einen illegalen Angriff. In diesem Zusammenhang interessierte mich, ob sie auch russische Stellungen bombardierten, denn in diesem Fall wäre eine direkte nukleare Konfrontation entstanden. Das haben sie glücklicherweise nicht gemacht. Und die Russen haben als «Verbündete» der Syrier zum guten Glück auch nicht zurückgeschossen. Unser

Schweizer Aussenminister Ignazio Cassis hat sehr gut auf dieses Ereignis reagiert. Er stellte klar, dass auf Basis einer nicht geklärten Geschichte, namentlich dem Giftgasanschlag in Duma am 7. April, bombardiert wird. Nun sieht es tatsächlich danach aus, dass es in Duma keinen Giftgasanschlag gab. Die Behauptungen der Amerikaner, Briten und Franzosen waren also scheinbar falsch. Das muss man nun weiter untersuchen.

*Was halten Sie von Donald Trump?*

Ich finde ihn unberechenbar. Für mich ist er auch ein Kriegsverbrecher, weil er Syrien ohne Uno-Mandat bombardiert hat. Zudem stützen die USA in Syrien die Rebellen, was ebenfalls verboten ist. Das ist ein klassisches Muster der verdeckten Kriegsführung: In einem anderen Land werden militante junge Männer bewaffnet – «The enemy of my enemy is my friend». Dieser Trick wurde in Kuba, Serbien und in Afghanistan angewendet.

*Haben Sie die Hoffnung auf weltweiten Frieden aufgegeben?*

Nein, ich hoffe wir können eine Wende hin zum Frieden schaffen, es ist durchaus in unserem Interesse als Menschheitsfamilie. Am Schluss des Zweiten Weltkrieges sind wir in Europa vor einem Scherbenhaufen gestanden. Dann hat man die Uno gegründet und das Gewaltverbot statuiert. Seither gibt es das Uno-Gewaltverbot als eine Art Juwel, aber auf der anderen Seite sind wir im nuklearen Zeitalter. Es muss unbedingt verhindert werden, dass sich die Nuklearmächte gegenseitig bekämpfen. Ansonsten wird der Schaden so gross, wie er in der Geschichte noch nie war. Weltweit gibt

es 16 000 Atombomben. In diesem Kontext heisst es dann wieder, das sei eine Verschwörungstheorie. Überhaupt nicht! Jeder kann die Atombomben zählen. Das sind reale Gefahren. Deshalb muss man genauestens beobachten, wie Kriege ausbrechen. Der Afghanistan-Krieg ist mit 9/11 ausgebrochen und der Irak-Krieg mit den ABC-Geschichten. Ich lege meinen Fokus immer auf den Anfang. Da halte ich den Finger drauf.

*Welche Ziele haben Sie für die Zukunft?*

Ich möchte mich für die Energiewende einsetzen. AKW- oder Kohlekraftwerk-Strom will ich nicht. Eine Energieversorgung mit 100 Prozent erneuerbarer Energie ist möglich. Es ist nur eine Frage des Geldes, die Technik haben wir bereits heute. Auf meinem Dach produziere ich mehr Sonnenstrom, als ich brauche. Zudem haben wir in der Schweiz die wertvolle Wasserkraft und die Stauseen. Durch den Tag werden wir in Zukunft mit kleinen Batteriespeichern arbeiten, die immer billiger werden.

Eine weitere Vision von mir ist die gewaltfreie Lösung von Konflikten. Das Uno-Gewaltverbot und Achtsamkeitsübung, all das wird immer Teil meine Arbeit bleiben. Und das Verhältnis mit den Medien ist einfach so, dass ich manchmal gelobt, manchmal aber auch angegriffen werde. Das wird immer so bleiben. Ich werde meine Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen weiterführen, was auch immer andere über mich schreiben.

Interview  
Fabian Kleeb



Die Vorträge von Daniele Ganser sind nicht selten ausverkauft. (Sebastian Wehrle)



# Die Umfrage

Umfrage/Bilder  
Jana Pensa, Frédéric Baur, Amelie Scholl & Jonas Streule

## Was machst du, um Energie zu tanken?

**Daniel, 23, Austausch an der HSG**

If I'm tired, I'll go outside and run in the forest to get some fresh air.



**Cédric, 21, 2. Semester BWL**

Ich liebe meine 20 Minuten langen Powernaps.



**Claudia, 21, 4. Semester IA**

Ich renne gerne, damit ich meinen Kopf frei bekomme und dann wieder voll durchstarten kann.



**Fabian, 25, MIA**

Mit guten Freunden mit einem Bier oder zwei und gutem Essen in der Sonne sitzen, bevorzugt auf dem Champ de Mars vor dem Eiffelturm in Paris.



**Joel, 6. Semester BWL**

Ich schaue meistens Serien, wie Animes und Comedy. Danach bin ich wieder bereit weiterzuarbeiten.



**Marco, 21, 2. Semester BWL**

Wenn ich erschöpft bin, brauche ich Sport und dann gehe ich meistens ins Gym.



**Nico, 23, 6. Semester BWL**

Ganz einfach. Ich bin müde, ich gehe schlafen.



**Constantin, 22, BWL**

Saufen.





Der Coworking Space schafft Platz für Gruppenarbeiten, Vereine und neue Formen des Lernens.

## SHSG löst Platzprobleme an der Uni

«theCO» ist ab heute, 14. Mai, für die Studierenden zugänglich.

Seit Jahren beschwerten sich die Studierenden der HSG über Platzprobleme. Die Vorstände der SHSG 16/17 und 17/18 haben sich diesem Problem angenommen und in Zusammenarbeit mit der Universität einen Coworking Space geplant und eingerichtet. Der 700m<sup>2</sup> grosse Raum wird Lern- und Gruppenarbeitsplätze für 150 Personen bieten. Ab heute, 14. Mai, ist der neue Coworking Space, «theCO», für alle Studierenden zugänglich!

Die SHSG war sich auch dem Bedürfnis eines stadtnahen Lernortes bewusst. Deshalb konnte «theCO» gleich bei der Bushaltestelle Blumenberg an der Müller-Friedbergstrasse 6 realisiert werden. Mit weniger als fünf

Gehminuten können der Marktplatz oder in zehn Gehminuten die Uni erreicht werden.

Im Gegensatz zur Bib ist «theCO» für Einzelarbeiten sowie auch für Gruppenarbeiten gedacht. Dabei sollen auch angeregte Diskussionen und Gespräche stattfinden. Durch viele verschiedene Möblierungsmodelle können die Bedürfnisse aller Studierenden befriedigt werden. So gibt es z.B. einen Konferenzraum, der Platz für bis zu zwanzig Personen bietet, eine Tribüne für gemütliche Gespräche, sowie auch eine Terrasse für im Sommer.

Zudem wird im neuen Co-Working Space auch ein Café vom Bereich Gastro der SHSG-Initiative geführt.

Dieses wird Kaffee und andere Getränke sowie kleine Snacks für zwischendurch anbieten. Auch ausserhalb der Betriebszeiten können sich die Studierenden selbst Kaffee oder mit frischen Kräutern aus den Beeten auf der Terrasse Tee zubereiten.

Auch in der Lernphase wird der Raum für alle Studierenden zugänglich sein. «theCO» soll die Platzprobleme der Universität verbessern und als Begegnungszone den kooperativen und interdisziplinären Austausch fördern.

Text  
Christina Borner

Bild  
Matthias Rossini

### The CO Café by SHSG

Alle guten Dinge sind drei! Mit der neusten gastronomischen Angebotsverbreiterung «the CO Café by SHSG» kommt zum universitären Leben an der HSG ein neuer Standort voller Emotionen und Möglichkeiten hinzu.

Der Bereich Gastro freut sich zusammen mit der SHSG einen neuen Standort an der Müller-Friedbergstrasse 6 in Betrieb zu nehmen. Die Zielsetzung für die gastronomische Erweiterung war für alle Parteien von Anfang an klar: Hohe Qualität zu fairen Preisen. So wurde unter anderem eine echte Siebträger-Barista-Kaffeemaschine anstelle eines Vollautomaten angeschafft.

Auch sollte das neue Angebot stärker auf regionalen Produkten basieren. Deshalb besuchte die Geschäftsleitung des Bereich Gastro und Teile des Vorstands der SHSG die lokale Rösterei Turm Handels AG hier in St.Gallen. Nach einem positiven Testlauf im adhoc fiel die Entscheidung für die neue Kaffeemarke und Sorte: Neu sollen im adhoc und auch im Coworking Space eine eigens für den Bereich Gastro und damit für die Studierenden der HSG komponierten Kaffeemischung verkauft werden.

Daraus soll mittelfristig auch eine eigene Kaffeemarke der Studentenschaft lanciert werden. Die Vorbereitungen für das Branding, als auch die Vertriebswege laufen dafür bereits jetzt schon. Die Kaffeebohne ist dabei Bio und Fairtrade und setzt damit im Vergleich zur Konkurrenz in der Stadt, als auch an der Uni Standards.

Die Preise im the CO für Espresso, Kaffee und Cappuccino bewegen sich zwischen 2.50 bis 3.50 CHF und warten damit mit einem unschlagbaren Angebot im Vergleich zu anderen Baristas in der Stadt auf.

Nun genug geschwärmt: Kommt vorbei und testet das neue Angebot. Für jegliches Feedback von eurer Seite wären wir sehr dankbar!

Text  
Gilles Domeniconi

Text  
Florian Wussmann

THE CO COWORKING BY SHSG

#### Reguläre Öffnungszeiten

Die regulären Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag von 08:00 Uhr bis 17:00 Uhr.

Während der regulären Öffnungszeiten wird der Raum durch die Mitarbeitenden des theCO betreut.

#### Ausserordentliche Öffnungszeiten

Die ausserordentlichen Öffnungszeiten sind von Montag bis Sonntag von 06:00 Uhr bis 21:59 Uhr. Nach einer Einführung analog Uni Sport kann das Recht gewährt werden, den theCO während den ausserordentlichen Öffnungszeiten zu nutzen. Informationen zur Anmeldung für die Einführung findet ihr auf [theco.shsg.ch](http://theco.shsg.ch). (Die Teilnahme an der Einweisung bedeutet nicht automatisch den sofortigen Erhalt einer eigenen Zugangsberechtigung.)

#### Events und Anlässe

Der theCO steht natürlich auch für Anlässe und Veranstaltungen zur Verfügung. Sei es ein Konferenzraum für ein Meeting des Vereinsvorstandes oder eine zweiwöchige Summer School im ganzen Raum während der vorlesungs-freien Zeit. Informationen zum Buchungsprozess findet ihr auf [theco.shsg.ch](http://theco.shsg.ch).

Coworking Space by SHSG, Müller-Friedbergstrasse 6, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf deinen Besuch im theCO ab dem 14. Mai!



Visualisierung des neuen HSG Learning Centers auf dem Rosenberg. (Sou Fujimoto Architekten)

## HSG Learning Center

*Mit dem Bau des HSG Learning Centers eröffnen sich neue Chancen. Studierende werden sich untereinander, aber auch mit Vertretern der Lehre und Praxis, besser austauschen können.*

Der Alltag auf dem Campus kann ziemlich eintönig sein. Die nächste Lernphase steht schon wieder an, da bleiben nicht viele Gelegenheiten für einen lockeren Kaffeeklatsch. Und wenn wir ehrlich sind, dann verspricht die graue Betonlandschaft der HSG auch kein besonders einladendes Umfeld für den persönlichen Austausch.

### Ort der Begegnung

Doch schon bald soll sich die Lernkultur an der Universität St.Gallen grundlegend verändern. Mit dem HSG Learning Center wird direkt angrenzend an die Bibliothek ein Gebäude entstehen, welches Studierenden gänzlich neue Möglichkeiten der Interaktion bieten wird.

Dabei geht es um viel mehr als die Verfügbarkeit von Plätzen während der Lernphase. Der räumliche Kapazitätsausbau der Universität erfolgt nämlich durch die Erweiterung des Bibliothekgebäudes sowie dem neuen Campus «Platztor».

Das HSG Learning Center wird eine neue Qualität des Lernens ermöglichen. Ähnlich wie im neuen Co-Working-Space der Studentenschaft (SHSG) wird es reichlich Raum geben für die Begegnung zwischen Studierenden, Dozierenden und Vertretern der Praxis.

### Japanische Architektur

Für dieses Vorhaben hat sich eine 16-köpfige Jury aus acht Vorschlägen zugunsten des Projekts «Open Grid – Choices of Tomorrow» des japanischen Architekten Sou Fujimoto entschieden.

Aufbauend auf einem dreidimensionalen Raster sollen flexibel nutzbare Gruppen-, Lern- und Lehrräume entstehen. Hinzu kommen grosszügig angelegte «Work & Study»-Zonen, in welchen gelernt oder entspannt werden kann.

Durch eine gezielte Gestaltung von Licht, Luft und Akustik wird im neuen HSG Learning Center eine angenehme Atmosphäre herrschen. Begrünte Dachterrassen und transparente Glaselemente verleihen dem Gebäude einen erfrischenden Auftritt.

### Ein neuer Ansatz

Unsere Universität zeichnet sich traditionell durch ihre Nähe zu Wirtschaft und Gesellschaft aus. Dank des HSG Learning Centers können Studierende noch stärker mit der Praxis in Kontakt treten.

Im Zuge der Digitalisierung wird sich die Form der Leistungserbringung grundlegend wandeln. Solch tiefgreifende Umstellungen bieten gerade für die Bildung auch neue Chancen.

Führende Wirtschaftsuniversitäten müssen sich deshalb vermehrt der Vermittlung von Fertigkeiten wie dem Beurteilen, dem Kreieren oder dem Kommunizieren widmen.

### Plan: Eröffnung im Jahr 2022

Die HSG Stiftung will die Finanzierung des neuen Gebäudes vollumfänglich über Schenkungen erzielen und ist auf gutem Weg. Der gesamthafte Spendenaufwand beträgt 60 Mio. Franken.

Die Studentenschaft ist mit ihrem Präsidenten, Luca P. Serratore, in der Projektkommission vertreten und damit aktiv im Gestaltungsprozess involviert. Bei Fragen oder Anregungen zum HSG Learning Center dürfen sich Studierende jederzeit an den SHSG-Vorstand wenden.

Die HSG befindet sich im Wandel. Der Baubeginn ist auf 2019/20 geplant, während die Eröffnung im Frühlingsemester 2022 erfolgen soll. Wir können uns bereits heute auf das HSG Learning Center freuen.

Text

Laurin Brüniger

## Wie wird man eigentlich...?

*Olivier Bucheli, Key Account Manager bei Nestlé und SHSG-Vizepräsident 2013/2014, erzählt uns in dieser Ausgabe was er an seinem Job am liebsten mag und was er noch so alles neben dem Studium an der HSG gemacht hat.*

### Mein erster Job...

...war in einem Restaurant im Nachbardorf als Tellerwäscher im Alter von 14 Jahren. Neben dem Studium habe ich dann im Aussendienst für eine Golfschlägerfirma gearbeitet, um das Studium zu finanzieren.

### Meine Stärken:

Organisationstalent verbunden mit guten Menschenkenntnissen. Dazu kommt meine Einstellung, dass ich nur ungern etwas halbherzig mache und auch schwierige oder unbeliebte Arbeiten mit viel Enthusiasmus und Motivation bewältige.

### Meine Schwächen:

Teilweise packe ich zu viele Dinge gleichzeitig an, was nach aussen sehr chaotisch wirken kann. Die 80/20-Regel findet bei mir nicht immer Anwendung, was ich mit einer guten Organisation zu kompensieren versuche.

### An einem idealen Arbeitstag...

...habe ich interne Meetings mit dem Marketing sowie den Kategorieanalysten, bei welchen wir gemeinsam Präsentationen für Neuheiten sowie Sortimentsoptimierungsvorschläge erarbeiten. Diese präsentiere ich anschliessend dem Kunden.

### Das Beste an meinem Job ist...

...der Kundenkontakt. Als Key Account Manager bin ich neben meinem Chef die einzige Person, die mit dem Kunden verhandelt und entsprechend die einzige Schnittstelle zum Kunden. Es macht mir Spass anschliessend die gewonnen Informationen intern zu teilen und mit dem Marketing und den Kategorieanalysten neue Strategien und sogar Produkte zu entwickeln.

### An der HSG habe ich gelernt...

...Probleme strukturiert und zielorientiert anzugehen sowie in einem Team auf ein gemeinsam definiertes Ziel hinzuarbeiten. Die HSG hat mich ideal auf

die Berufswelt vorbereitet, da ich heute oft mit unterschiedlichen internen Anspruchsgruppen in Form von Projekten zusammenarbeite, was viel Koordinationsstalent und Ausdauer verlangt.

### Was ich an St. Gallen vermisse...

...ist die Zeit, die mir zur Verfügung stand, um mich wirklich mit etwas auseinander zu setzen, das mich interessiert. Die Zeit an der HSG war geprägt von unzähligen Begegnungen mit äusserst unterschiedlichen und spannenden Persönlichkeiten.

### Neben meinem Studium...

...habe ich mich erst recht ausgetobt – was ich jedem empfehlen kann. So habe ich zum einen jeweils mindestens 40 Prozent gearbeitet und meine WK's als Hauptfeldweibel in der Schweizer Armee absolviert. Aber zum anderen kam auch das extracurriculare Engagement nicht zu kurz. Neben dem Vize-Präsidium in der SHSG und dem Einsitz in diversen universitären Gremien (SoM, StuPa, Senat), war ich während der gesamten Studienzeit ein aktives Mitglied bei der Zofingia HSG, wo ich auch diverse Vorstandsämter bekleidete. Ferner blieb neben der Uni auch noch etwas Zeit für Sport.

### Mein grösstes «take away» von meiner Zeit bei der SHSG ist...

...dass Dinge direkt angepackt werden sollten. Vor meiner Amtszeit hatte ich den Hang dazu, gewisse unbeliebte Punkte nicht offen anzusprechen oder hinauszuzögern. Durch die Amtszeitbeschränkung von einem Jahr, lernte ich als Vize-Präsident, Dinge direkt anzupacken, anzusprechen, mit den betroffenen Personen zu diskutieren und damit etwas zu bewegen.

### Was mich mein Studium nicht gelehrt hat:

Das Studium hat mich die Werkzeuge gelernt, jedoch nicht deren Anwendung. Auch wenn durch diverse Case

Studies versucht wird, dies den Studierenden beizubringen, gibt es nur einen Weg diese auch im richtigen Moment effektiv und effizient einzusetzen: Raus in die Praxis!

Text/Bild

Olivier Bucheli

### Steckbrief Oliver Bucheli

#### Alter

28 Jahre

#### Position

Key Account Manager

#### Kurzbeschreibung der Tätigkeit

Als Key Account Manager bin ich für den Verkauf und die Beziehung zum Kunden (Coop) verantwortlich für die Produkte Cailler Schokolade, Buitoni Pizza und Leisi Teige

#### Firma

Nestlé Suisse SA

#### Tätig in dieser Firma seit

Mai 2016

#### HSG Abschlüsse

B.A. in Betriebswirtschaft 2014  
M.A. in Unternehmensführung 2016

#### Position in der SHSG

Vize-Präsident 2013/14



## Lernmotivation dank App

*Hast du deine Lernmotivation noch immer nicht gefunden, obwohl die Lernphase unaufhaltsam näher rückt? prisma kennt die rettende App für dich.*

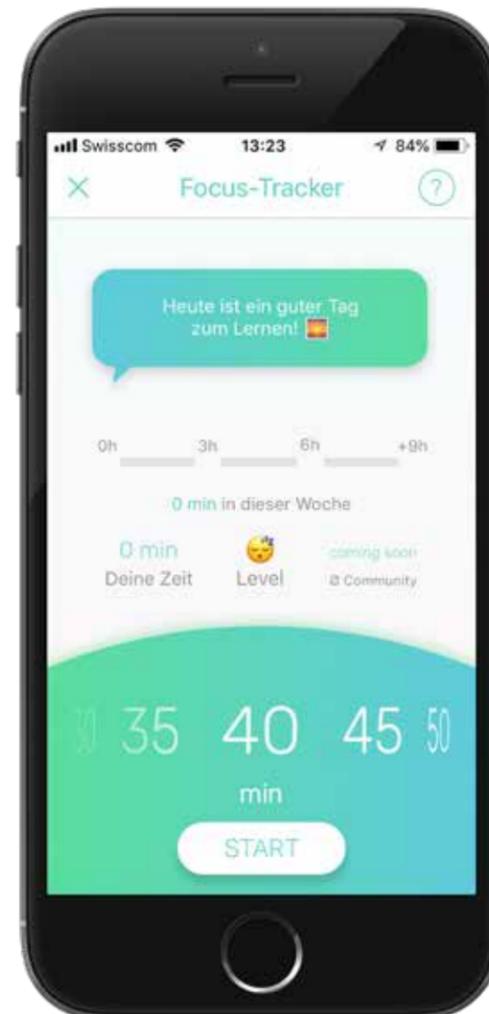
Jeder Studierende kennt es: Die Motivation während der Lernphase aufrechtzuerhalten ist schwer. Irgendwann kann man die Bücher nicht mehr sehen, sehnt sich nach Alkohol und die Ferienscheine in unerreichbarer Ferne zu liegen. Etwas Abhilfe schafft die App Triango. Ihr Ziel ist es, Studierende zum Lernen und zur sportlichen Betätigung anzutreiben. Wer bei den Challenges in den Bereichen Fokus und Gesundheit mitmacht, der kann tolle Preise wie Gutscheine für lokale (Gastro-)Unternehmen gewinnen.

Obwohl das Konzept der App auf den ersten Blick simpel erscheint, verspricht es Erfolg. Der User bestimmt selbst, wie lange er lernt. Die Dauer liegt zwischen fünf und 120 Minuten. Der Tracker zeigt die Anzahl der gelernten Stunden pro Tag an. Mit Emojis und witzigen Aussagen wird der User zum Lernen motiviert, aber auch darauf hingewiesen, wenn eine Pause fällig ist. Berührt der User das Handy bevor die eingestellte Zeit abgelaufen ist, wird ihm keine einzige Minute angerechnet. Was hart klingt, ist ein gutes Druckmittel, um den Störfaktor Handy auszublenden. Wenn der User erst einmal im Flow ist, dann lernt er auch länger, als er sich ursprünglich vorgenommen hat. Die Zeit scheint schneller zu vergehen und das Lernen ein wenig erträglicher zu sein. Da der eigene Fortschritt ständig gemessen wird, erhält der Nutzer eine bewertbare Komponente, die ihn anzuspornen vermag. Darüber hinaus soll gemäss den Entwicklern bald eine animierende Community-Funktion hinzukommen.

Die Challenges sind auf verschiedenen Leveln angelegt. Es gibt einfachere, wie beispielsweise eine Stunde pro Tag zu lernen. Dann gibt es aber auch den Lernmarathon, bei dem 42 Stunden innerhalb von sieben Tagen gelernt werden muss. Der Bereich Ge-

sundheit hat keinen Tracker integriert, er greift auf die Daten von Apps wie Apple Health zu. Die Challenges beinhalten das Absolvieren von 2000 Schritten pro Tag oder das Besteigen von bis zu 163 Stockwerken in sieben Tagen. Sie sorgen dafür, dass auch die so wichtige Bewegung in der Lernphase nicht zu kurz kommt.

Triango sei allen wärmstens empfohlen, schliesslich verlieren alle in der Lernphase ab und an die Motivation...



Text

Laura Rufer



## Aus dem Archiv

prisma vor 29 Jahren  
Ausgabe 191  
Jahrgang #30  
Mai 1989  
S. 1

### VOM ERGÄNZUNGSBAU ZUM BIBLIOTHEKSBAU

Nach drei Jahren Bauzeit ist es nun endlich soweit. Seit Beginn des Sommersemesters ist der Ergänzungsbau für unsere aus allen Nähten platzende Hochschule bezugsfertig.

Sicher habt auch Ihr Euch schon ein erstes Bild von dem neuen Gebäude gemacht - habt eine Vorlesung im Audimax besucht, seid in die Bibliothek gegangen oder wart gar schon in einem der wenigen (5!) neuen Seminarräume.

Vor allem im Audimax erleben wir einige neue Aspekte. Mussten wir in der Aula noch zum Professor aufschauen, so ist es uns jetzt gegönnt, auf ihn herabzuschauen. Ein völlig ungewohntes Gefühl, wohl für beide Seiten.

Mein erster Eindruck war somit auch sehr positiv. Man merkt, dass hier wirklich an nichts gespart wurde. Von den verstellbaren Projektionswänden bis hin zur Simultanübersetzungsanlage ist alles vom Feinsten. So etwa die ausschwenkbaren Sitze, die, wenn man erst einmal hineingekommen ist, fast nichts mehr zu wünschen lassen. Selbst die eigentlich kalte Ausstrahlung der Betonwände wurde erfolgreich durch die reichliche Verwendung von Buchen- und Tropenholz gemildert. Aber Halt! Tropenholz als Fussbodenbelag gehört in einer Zeit wachsenden Bewusstseins der ökologischen Bedeutung des

tropischen Regenwaldes eher zu den nicht so gelungenen Aspekten des Neubaus. Auch die Akustik scheint noch mit einigen Startschwierigkeiten zu kämpfen. In einer Vorlesung hörte man in einem Seitenflügel nichts mehr, in einer anderen fiel gar die gesamte Anlage aus. All dies Schwierigkeiten, die wohl bald überwunden sein dürften.

Besonders geglückt scheint mir die Verbindung zwischen Audimax und Bibliothek mittels eines Lichtthofs.

Überhaupt ist der gesamte Bibliotheksbereich sehr gut gelungen. So gut, dass eine Umbenennung von "Erweiterungsbau" in "Bibliotheksbau" unter diesem Blickwinkel völlig gerechtfertigt ist. Oder hat man etwa erkannt, dass der Neubau bereits heute schon zu klein ist, um alle Raumprobleme zu lösen, und plant daher insgeheim schon einen Ergänzungsbau zum Ergänzungsbau?

Dann müsste wohl auch das zweite Semester nicht mehr am Samstag zur BWL-Übung erscheinen oder um 18.00 Uhr zur Vorlesung Makroökonomie. Diesen äusserst unerfreulichen Zustand hätte der Ergänzungsbau beheben sollen - aber gut, von einem Bibliotheksbau kann man dies natürlich nicht erwarten.

Steffen Althaus

# Gewinnspiel

Finde die Lösung zu den Rätseln und schicke die Antworten bis am Dienstag, 18. Mai, an [redaktion@prisma-hsg.ch](mailto:redaktion@prisma-hsg.ch). Unter allen richtigen Einsendungen werden einmal zwei Tickets für Charly's Comedy Club inklusive Meet & Greet mit Charles Nguela, Gabirano und Hamza Raya verlost. Der Event findet am 22. Mai im St. Galler Pfalz Keller statt. Folge uns auf Facebook oder unter [prisma-hsg.ch](http://prisma-hsg.ch) für weitere Gewinnmöglichkeiten.

## Sudoku

Leicht

8		1		7				
	2		4	8				
	6	7						
		4	7	9	8			
2	4		8					
	3	8						5
	8	6	4	1				
9				7	2	4		
		5	8	1				6

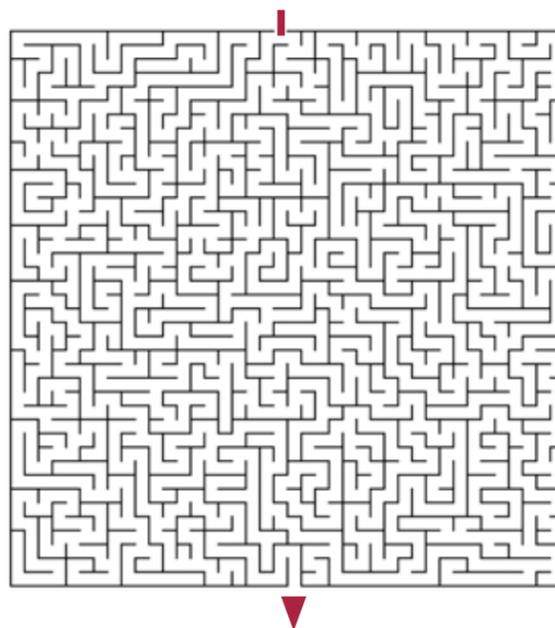
Schwer

6				9				1
8	3						4	
							2	
		7		3				
				5				8
2	4	6				7		
4	5	8					6	
			9	2	4			
							3	

Experte

	ย	ท		ร	เ	ท	ไ	
ไ	ศ						ป	
	ท		ศ					ร
ศ	ท			ท	ย			ป
ป	ร	ะ	เ	ท	ศ	ไ	ท	ย
ท	ไ	ย						ท
ร	ป			เ		ศ	ย	
ท			ย	ศ		ป	เ	ท
				ไ	ป		ท	

## Labyrinth



# prisma



**FOLLOW US  
ON INSTAGRAM  
@PRISMA\_HSG**

## Zuckerbrot

# Das B-Gebäude wird erdbebensicher



Unser wundertoller Campus am Rosenberg ist masslos überbevölkert. Aufgrund dieser menschenverachtenden Belegung nutzt sich das B-Gebäude stark ab. Nun soll dem vor drei Jahrzehnten erbauten Schmuckstück für läppische 14.5 Milliönchen Franken ein neuer Anstrich verpasst werden. Kein Luxus, zieht man in Betracht, dass unser zweites Zuhause die heutigen Anforderungen an die – beschränkt wichtige – Erdbebensicherheit als auch den Brandschutz leider nicht mehr zu erfüllen vermag.

Zwischen 2019 und 2021 soll das Bib-Gebäude endlich geliftet werden. Mit der Instandsetzung werden unter anderem die Haustechnik erneuert und das (nur

noch beschränkt dichte...?) Flachdach vollumfänglich saniert. Um die Belästigung für die Studenten auf ein Minimum herabzusetzen sollen die Handwerker jeweils in unseren hart verdienten Semesterferien von Mitte Juli bis Mitte September ran. Damit kann auf ein zutiefst verhasstes Provisorium, wie es zum Beispiel das Brechreiz verursachende Gebäude 22 ist, verzichtet werden.

Ein zentraler Makel sticht jedoch ins Auge: Die Kapazität der Bibliothek wird um kein einziges Plätzchen erhöht. Aber bis zum Bezug des Learning Centers müssen wir ja nur noch ein paar Mal schlafen... Eine formelle Hürde gilt es für das Vorhaben übrigens

auch noch zu überspringen: Der St. Galler Kantonsrat wird in der Junisession über den Kreditabschluss entscheiden – mögen die politischen Mühlen unsere Bib vor einem «erdbeblichen» Zusammenbruch bewahren.

P.S.: Wie Zuckerschok verursachend dieses Zuckerbrot in Tat und Wahrheit ist, wird vollends studentischem Ermessen überlassen.

Text  
Fabian Kleeb



## Peitsche

# Öffnungszeiten: Bähhhh



Ein Gräuel ist vielen Studierenden der Gedanke an den Sonntag. Einerseits wegen des drohenden Montags mit all seinen Kursen, der Erkenntnis wie weit man wieder dem Stoff hinterherhinkt und stundenlangem Facebook-browsen nach der alltäglichen Überlegung, dass man das ja alles später sowieso nochmals lernt. Andererseits, weil St.Gallen wie leergefegt, und besonders bei schlechtem Wetter nur noch Netflix angesagt ist.

Zu allem Übel sind dazu weder Uni, Bibliothek noch Unisport geöffnet, was zur allgemeinen Motivationslosigkeit beiträgt. Dies kommt den meisten Studenten sehr ungelegen, da gerade der heilige Sonntag eine Möglichkeit bieten sollte seine Vorsätze (ob akademischer oder sportlicher

Natur) anzugehen und sich auf die Woche vorzubereiten.

Die Uni hat natürlich keine Beweggründe die momentane Situation zu ändern, denn es würden nur Personalkosten und Aufwand verursachen, und überhaupt: If it ain't broke...

Auch längere Öffnungszeiten hätten positive Folgen. Besonders Pendler würden von einem längeren Unitag profitieren, da sie so nach erledigter Arbeit zufrieden nach Hause zurückkehren könnten und nicht wegen begrenzter Zeit halbfertige Projekte und Gedanken mitnehmen. Vielleicht würden sich die Stosszeiten auch verschieben, denn ist der Tag länger, so sitzen auch nicht alle um elf in der Bib und es wären über den Tag verteilt nicht so viele Plätze besetzt.

Auserdem arbeiten viele Studenten zu ungewöhnlichen Zeiten und wünschten sich dies sicher auch in der Uni machen zu können, und im Sinne des Gemeinschaftsgefühls zusammen durch Freud und Leid zu gehen. Wie viel näher ist man den Leuten, mit denen man schon einen «all-nighter» durchgemacht hat und am Morgen erfolgreich ein Projekt oder eine Arbeit abgeschlossen hat? Ist denn die Uni nicht ein Ort für Gedankenaustausch und Inspiration, dem keine zeitlichen Grenzen gesetzt sein sollten?

Text  
Caroline Heuwing



## Gerücht

# Mit Brandbeschleuniger zum Bachelor

«Pass by catastrophe» ist ein Spezialgesetz, das vor allem in Kanada und den USA verbreitet ist. Bei einem tragischen Unfall werden die Studenten durch dieses Gesetz geschützt, sodass sie sich ganz der Seelsorge hingeben können und dabei nicht noch Prüfungen schreiben müssen. Ein Beispiel für einen solchen Unfall ist der Tod eines Kommilitonen während einer Prüfung. Bei einem Brand oder einer Naturkatastrophe, welche die ganze Uni lahmlegt, bestehen sogar alle Studenten gleich mit einem Bachelordiplom (Ja, die Masterstudenten bekommen ein zweites). Wer von einem Schulbus angefahren wird, der muss für drei Semester keine Gebühren mehr bezahlen, studiert also nicht nur umsonst sondern auch gratis. Wir kennen sie, die USA, mit ihren eigenwilligen Gesetzen. Doch gibt es solche auch in der Schweiz? Jein!

Im Universitätsgesetz der HSG gibt es kleine Schlupflöcher, durch die man einen Bachelor erhalten kann. Art. 46 des Universitätsgesetzes besagt, dass für die Lehre angemessene Immobilien nötig sind. Nach Art. 31 gibt der Universitätsrat die Regeln zum Erhalt von Diplomen vor,

jedoch unter der Bedingung, dass ein angemessenes Forschungs- und Lehrklima herrscht. Ohne Räumlichkeiten kann dies nicht geschehen. Aber für mehrere tausend Studenten neue Unterrichtsräume zu organisieren ist teuer. So kann der Universitätsrat das Verteilen von Diplomen erlauben. Natürlich ist sich die HSG dieser Hintertür bewusst. Deswegen wurde das Haupt- und Bibgebäude aus Beton gebaut. Die dicken Mauern, die hohen Räume und vor allem die schweren Türen sind ideal, damit sich ein Brand nicht ausbreitet und schnell gelöscht werden kann. Eine einfache Massnahme, damit auch die kreativen Kommilitonen arbeiten müssen und nicht die Uni abfackeln können. Die HSG übertrifft sich wieder einmal selbst!

Und wenn wir schon das Unigesetz hervorholen, ein weiterer interessanter Fakt: In Art. 51 des Unigesetzes wird eine Zusammenarbeit mit der PHSG vorgesehen, die FH hingegen wird nirgends erwähnt. Take that FHSG!

Text  
Frédéric Baur



## Impressum

**Herausgeberin**  
prisma – Das HSG-Studentenmagazin  
Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen  
Telefon 071 224 79 04  
E-Mail redaktion@prisma-hsg.ch

**Druck**  
Galledia AG, Burgauerstrasse 50, 9230 Flawil  
Telefon 058 344 96 96  
E-Mail galledia@galledia.ch

**Hinweis** Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Herausgeberin

**Chefredaktor** Fabian Kleeb  
**Ressortleiter** Frédéric Baur, Jessica Eberhart, Johannes Matt, Jonas Streule  
**Layout** Patrick Buess

**Anzeigen und Abonnemente**  
Berl Gubenko  
Telefon 078 941 33 88  
E-Mail vertrieb@prisma-hsg.ch



**KEEP  
CALM  
AND  
JOIN  
PRISMA**

[WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN](http://WWW.PRISMA-HSG.CH/MITMACHEN)